Deutschlands Erwachen
Bücher der Kraft und des Lebens für unsere Jugend

Das Reichsheer

von

Generalleutnant a. D.
Friedrich von Cochenhausen

„Das Heer erzog zu Verantwortlichkeit, Entschlußkraft, Idealismus, zum Glauben an die Persönlichkeit"
(Adolf Hitler über das alte Heer)

Mit 48 Abbildungen sowie 6 Karten und Skizzen

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig



Generalfeldmarschall von Hindenburg bei den Manövern des Reichsheeres

I. Gründung des Reichsheeres

„Bleibt uns nichts? — Fliehn alle gute Engel
mit verwandtem Angesicht?
Brechen aller Hoffnung Blütenstengel,
weil des Sieges Palme bricht?" (Theodor Körner)

Die Novemberrevolution 1918 tobte durch Deutschland. Das Volk, das mit unerhörtem Opfermut mehr als vier Jahre einen Heldenkampf sondergleichen gegen eine fünffache Überlegenheit geführt hatte, erlag den Vorspiegelungen gewissenloser Agitatoren. Während das Westheer stolz erhobenen Hauptes und in tadelloser Ordnung über den Rhein zurückmarschierte, jagten Lastautos mit bewaffnetem Verbrechergesindel durch die Straßen



Heimkehr der Berliner Truppen aus dem Weltkrieg

der deutschen Städte. Während jedes Soldaten Herz der wehe Schmerz über die entwürdigenden Waffenstillstandsbedingungen zerriß, rief Herr Scheidemann vom Fenster der Reichskanzlei die Deutsche Republik mit den Worten aus: „Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt".

Und das betörte Volk glaubte diesem Betrug. Unter den Linden riß man Offizieren, die in mancher Feldschlacht ihren Leuten vorangestürmt waren, die Achselstücke herunter, warf sie zu Boden und trat mit Füßen nach ihnen. Das war der Dank des Vaterlandes für all das Heldentum der letzten Jahre, für all' die Entbehrungen und Gefahren, über die sich die Heimat nie eine klare Vorstellung gemacht hatte. War es ein Wunder, daß der Feldsoldat, der tapfer seine Pflicht getan hatte, einen grimmigen Haß empfand gegen jene marxistischen Nutznießer, gegen jene Verräter, denen die Internationale höher stand als das Vaterland?

Die neuen Machthaber hatten nichts Eiligeres zu tun, als das stolze, kampferprobte Feldheer aufzulösen, weil sie fürchteten, es könne ihnen gefährlich werden. Diesen spießigen Pazifisten kam nicht der Gedanke, noch einmal das Volk zum letzten Widerstande aufzurufen, wie es die Franzosen nach ihrer Niederlage bei Sedan 1870 getan hatten, wie es Lenin und Trotzki kurz zuvor im kommunistischen Rußland fertig gebracht hatten. Sie lieferten dem Feinde alle Kampfmittel aus, sie machten das deutsche Volk wehrlos.

Aber bald mußten sie erkennen, daß sie der Umsturzbewegung im Innern selbst machtlos gegenüberstanden. In Berlin und in fast allen größeren deutschen Städten verübten die Spartakisten unerhörte Gewalttaten. Das, was an Truppen in den Kasernen zurückgeblieben war, weigerte sich, zu kämpfen. So mußte die neue Regierung der sozialdemokratischen Volksbeauftragten am 12. Dezember 1918 zur Bildung neuer Truppen schreiten, um mit ihnen den Spartakismus, die Diktatur des Proletariats, zu bekämpfen. Man rief nach einem alten Rezept des sozialdemokratischen Führers Bebel eine „freiwillige Volkswehr" auf. Sie wählte ihre Führer selbst, denen zudem noch zur Überwachung ein Vertrauensrat von fünf Mann beigegeben wurde. Die neuen Truppen erwiesen sich aber bald als völlig unzuverlässig, weil ihre Mannszucht fast alles zu wünschen übrig ließ. Stellenweise verbrüderten sie sich sogar mit den Spartakisten.

Die Zustände in Deutschland wurden immer chaotischer. Auf wen sollten sich die neuen Regierungsmänner stützen, womit



Revolution 1918

sollten sie die friedliche Bevölkerung vor den Gewalttaten des spartakistischen Gesindels schützen? Womit sollten sie den Polen entgegentreten, die sich immer mehr in Posen und Oberschlesien breitmachten? Da blieb jenen sozialdemokratischen Führern, die in der Vorkriegszeit die alte Armee stets nach Kräften verunglimpft, die während des Krieges planmäßig den Kampfwillen der Heimat untergraben hatten, nichts übrig, als sich an die alten Offiziere, an die Frontkämpfer zu wenden, die ihnen stets so völlig wesensfremd gewesen waren.

Der Ruf verhallte nicht vergebens. War doch in diesen Männern die Liebe und das Verantwortungsbewußtsein gegenüber Deutschland stärker, als der Haß und die Verachtung, die sie den neuen Machthabern gegenüber empfanden. Bald bildeten sich Freiwilligen-Verbände aus den guten Elementen der alten Feldtruppenteile und neue Freikorps aus Geworbenen verschiedener Truppenteile. Sie besetzten die Ostgrenze und verhinderten weitere Übergriffe der Polen. Sie boten sich an, die verlorene Provinz Posen wiederzunehmen, aber die neuen Machthaber konnten dazu den Entschluß nicht finden. Die neuen Verbände schützten Ostpreußen und die baltischen Provinzen gegen den sich immer bedrohlicher heranschiebenden russischen Bolschewismus.

Im Innern schufen sie überall Ordnung; sie befreiten Berlin und München von der Spartakusherrschaft. Die Namen der Generale v. Epp und Maercker sind aus jener Zeit noch heute in aller Munde und aus den sturmerprobten Reihen jenes Marineverbandes, der die Schande der Matrosenmeuterei wiedergutzumachen gewillt war, klang das Lied:

„Hakenkreuz am Stahlhelm, schwarzweißrot das Band,
die Brigade Ehrhardt werden wir genannt."

Unter dem Schutze dieser Freiwilligen-Verbände tagte die Weimarer Nationalversammlung, die dem Reich die neue Verfassung gab. Sie war nicht nach dem Sinne dieser Frontkämpfer, weil aus dieser Verfassung ein wirklichkeitsfremder, unterwürfiger Geist sprach. Aber man hatte wenigstens das Reich vor dem völligen Zusammenbruch, vor der Ausrottung seiner Kultur bewahrt.

Jetzt hieß es, in der Stille weiterarbeiten, um die neue, noch recht buntscheckige Wehrmacht einheitlich zu organisieren. Es ist das große Verdienst des Generals Walter Reinhardt, diese schwere und vielfach angefochtene Aufgabe erfolgreich durchgeführt zu haben. Im Januar 1919 wurde im Preußischen Kriegsministerium der „Reichswehrausschuß" ins Leben gerufen und am 6. März 1920 von der Nationalversammlung in Weimar das Gesetz über die „Vorläufige Reichswehr" angenommen. Zunächst war beabsichtigt, die Stärke der Reichswehr auf 200000 Mann zu bemessen. Die Lage im Osten und die wieder aufflackernden Unruhen im Reich zwangen aber dazu, diese Stärke zu überschreiten. So wurden unter 4 Gruppenkommandos bald 22 große und 18 kleine Reichswehrbrigaden gebildet, die mit den Sondertruppen etwa 400000 Mann stark waren.

Aber das Ende Juni 1919 Deutschland aufgezwungene Diktat von Versailles warf diese ganze Organisation wieder über den Haufen. Es setzte die Stärke des Heeres auf 100000 Mann herab, schrieb seine Organisation in allen Einzelheiten genau vor, beseitigte die Allgemeine Wehrpflicht und forderte die Einführung eines Berufsheeres von zwölfjähriger Dienstzeit. Unter dem Druck dieser Bestimmungen wurde die Stärke des Heeres nun zunächst bis zum Frühjahr 1920 auf etwa 200000 Mann verringert.

Die ganze Wut des Soldaten über jene willenlosen Erfüllungspolitiker, die an der Spitze des Reiches standen, machte sich noch einmal im Kapp-Putsch Luft. Man wollte eine nationale, selbst-



General Walter Reinhardt



General Ritter von Epp

bewußte Regierung in den Sattel heben. Aber das Unternehmen scheiterte, weil die Zeit noch nicht reif dafür war. An vielen Stellen des Reiches, namentlich im Ruhrgebiet, erhob der Kommunismus erneut das Haupt. Der geschickten und energischen Führung des Generals von Seeckt gelang es, auch dieser Aufstände nach kurzer Zeit Herr zu werden.

Bis zum 1. 10. 1920 wurde das Reichsheer dann auf 150000, bis 1. 1. 1921 auf 100000 Mann zurückgeführt. Damit hatte es die Form erhalten, die ihm das Versailler Diktat vorschrieb.

II. Äußerer Aufbau

„Klein unsere Schar,
schlicht unser Kleid.
Dennoch!
In tiefstem Jammer und Leid
schützen wir Deutschland."

Wie sieht nun dieses Heer aus, das uns durch den Haß unserer Feinde aufgezwungen wurde? Während in das alte Vorkriegsheer mit seiner zweijährigen Dienstzeit alljährlich über 300000 junge Männer neu eintraten, um das Waffenhandwerk zu erlernen, sind dies im neuen Heere mit seiner zwölfjährigen Dienstzeit nur noch etwa 8000 Mann. In diesen Zahlen kommt so recht die ganze Entmachtung unseres Staatswesens zum Ausdruck.

In Frankreich, in Polen, in der Tschechoslowakei verlassen alljährlich Hunderttausende von Männern voll ausgebildet das Heer und sind jederzeit bereit, bei drohender Kriegsgefahr wieder einzutreten und den Friedensstand des Heeres zu verzehnfachen. Bei uns ist dem weit überwiegenden Teil unserer Jugend das heilige Recht genommen, Wehrdienst am Vaterlande zu leisten. Die wenigen Tausend ältere Männer, die das Heer ausgebildet verlassen, können es im Falle eines Krieges in kaum nennenswertem Umfange vermehren. Das hieraus sich ergebende ungeheure Mißverhältnis der Kräfte springt aus nebenstehendem Kärtchen ohne weiteres in die Augen.

Es war daher sofort klar, daß dieses kleine Heer gar nicht in der Lage ist, den Schutz der Heimat gegenüber einem Angriff der Millionenheere unserer Nachbarn zu leisten. Um so weniger ist dies möglich, weil dem neuen Heere alle neuzeitlichen Kampfmittel verboten sind, nämlich:

1. Schwere Artillerie über ein Kaliber von 10,5 cm;
2. Beobachtungs-, Jagd- und Bombenflieger;
3. Kampfwagen jeder Art.

Was das heißen will, mögen nachstehende Zahlen beleuchten:

(Stand von 1931)

	Batterien	Flugzeuge	Kampfwagen
Frankreich:	656	2500	2500
Polen:	462	1000	320
Tschechoslowakei:	330	850	100
Deutschland:	72 (nur leichte)	—	—

Es gehörte eine starke Zuversicht, sehr viel innere Begeisterung dazu, angesichts dieser verzweifelten Lage einen Beruf zu ergreifen, der so hoffnungslose Aussichten für den Fall eines Krieges eröffnete. Aber die Männer, die zum Aufbau des neuen Heeres schritten, sahen in ihm nur eine Übergangserscheinung, die uns hinüberretten sollte in bessere Zeiten. Deshalb galt es, im Rahmen der engen Grenzen, die uns gezogen sind, das Höchste an innerem Wert aus der neuen Organisation herauszuholen. Es galt, die stolzen, in harter Arbeit, in Kampf und Sieg erworbenen Errungenschaften des alten Heeres zu bewahren und weiterzuentwickeln. Unter diesem Gesichtspunkt begann General von Seeckt seine Arbeit. Er wurde der Schöpfer des neuen Heeres. Aber auch eines Mannes müssen wir hierbei gedenken, der, obwohl selbst



Deutschlands militärische Lage



Reichswehrminister Dr. Geßler

nicht Soldat, aber von heißer Vaterlandsliebe durchdrungen, mannhaft für die Reichswehr kämpfte: Reichswehrminister Dr. Geßler. Er war es, der acht Jahre lang die Einflußnahme der Marxisten auf die Wehrmacht abwehrte und ihr die Möglichkeit zu ruhigem, planmäßigem Aufbau schuf.

Die Gliederung des Reichsheeres im großen ist aus der Skizze auf Seite 12 ersichtlich.

Oberbefehlshaber der Wehrmacht ist der Reichspräsident. Das entspricht dem Wesen der Wehrmacht; ist sie doch das letzte Machtmittel der Staatsgewalt. Früher hatten wir ein Kontingentheer, d. h. jeder größere deutsche Staat hatte seinen eigenen Truppenverband. Nur in Kriegszeiten war der Kaiser Oberbefehlshaber des gesamten deutschen Heeres. Es gab ein preußisches, ein bayrisches, ein sächsisches und ein württembergisches Kontingent unter eigenen Kriegsministerien. Heute gibt es nur noch ein einheitliches Reichsheer, das seine Spitze im



Generaloberst von Seeckt

Reichswehrminister und in dem diesem untergeordneten Chef der Heeresleitung hat. So bildet das Reichsheer eine starke Klammer, die das ganze Reich umspannt. Wenn auch gewisse landsmannschaftliche Eigenheiten, so z. B. die Kokarde, geblieben sind, so fühlt sich der Reichswehrsoldat in Ostpreußen wie am Bodensee in gleicher Weise als Vertreter der Reichseinheit. Das ist ein großer Fortschritt gegenüber der Organisation vor dem Kriege.

Im Reichswehrministerium sind ferner alle Behörden des früheren Heeres, wie Kriegsministerium, Generalstab, Militärkabinett, Inspektionen, einheitlich zusammengefaßt. Auch hierin ist gegenüber der Vielgestaltigkeit dieser Behörden in der Vorkriegszeit eine wesentlich größere Einheitlichkeit, eine bessere Zusammenarbeit hergestellt.

Wie die Karte auf Seite 13 des näheren zeigt, gliedert sich das Reichsheer in einen östlichen Heeresteil, die Gruppe 1 und einen westlichen, die Gruppe 2.



Gliederung des Reichsheeres

Zur Gruppe 1 gehören die 1. Division (Ostpreußen), die 2. Division (Pommern, Mecklenburg, Schleswig-Holstein), die 3. Division (Brandenburg, Schlesien) und die 4. Division (Freistaat und Provinz Sachsen). Ferner liegen in ihrem Bereich die 1. Kavallerie-Division und die 2. Kavallerie-Division.

Zur Gruppe 2 gehören die 5. Division (Württemberg, Baden, Freistaat Hessen und Thüringen, Provinz Hessen-Nassau), die 6. Division (Provinzen Westfalen und Hannover, Oldenburg) und die 7. Division (Bayern). Ferner liegt in ihrem Bereich die 3. Kavallerie-Division.

Die Skizze auf Seite 14 oben veranschaulicht die Zusammensetzung einer Division. Sie besteht aus 3 Infanterie-Regimentern unter einem Infanterieführer (Generalmajor) und 1 Artillerie-Regiment nebst Fahrabteilung unter einem Artillerieführer (vom gleichen Dienstgrade). Ferner gehören zur Division 1 Nachrichten-Abteilung, 1 Pionier-Bataillon, 1 Kraftfahr-Abteilung und 1 Sanitäts-Abteilung.

Die Kavallerie-Division (siehe Skizze auf Seite 14 unten) gliedert sich in 6 Reiter-Regimenter. Für die größeren Truppenübungen werden ihr 1 reitende Artillerie-Abteilung, 1 Pionier- und 1 Nachrichten-Abteilung zugeteilt.



Territoriale Einteilung des Reichsheeres

1. Division

Inf. Führer I.

J.R. 3 — A. 13. III II I
J.R. 2 — A. 13. III II I
J.R. 1 — A. 13. III II I

6/R.R. 2

Art. Führer I.
A.R. 1
III II I

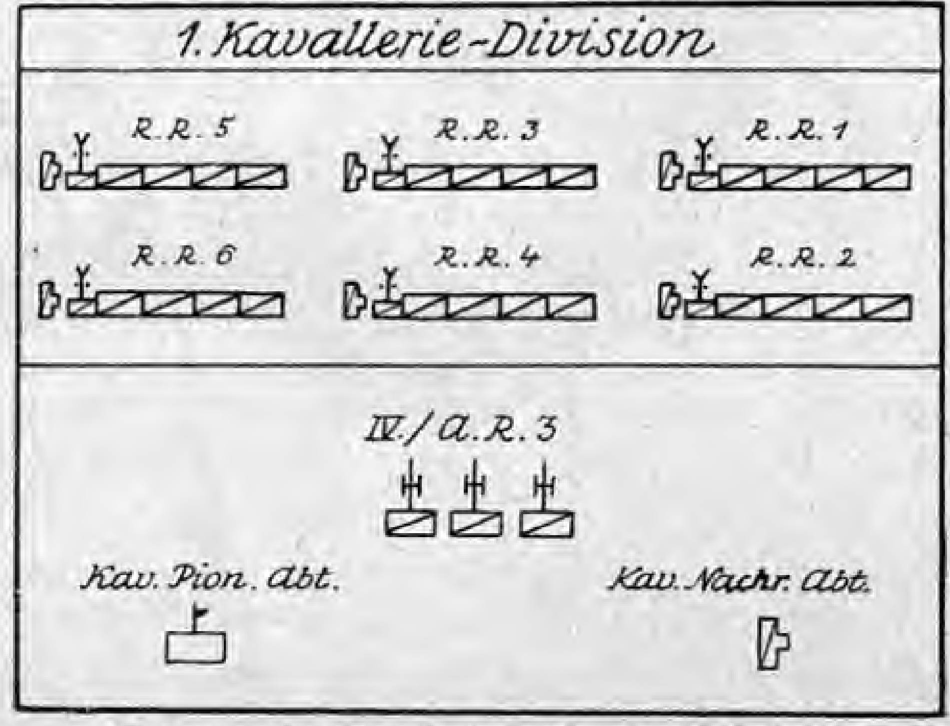
San. Abt. 1. | Div. Nachrichten-Abt. 1 (2. 1.) | Pionier-Batl. 1

Fahr-Abt. 1. | Kraftf. Abt. 1.

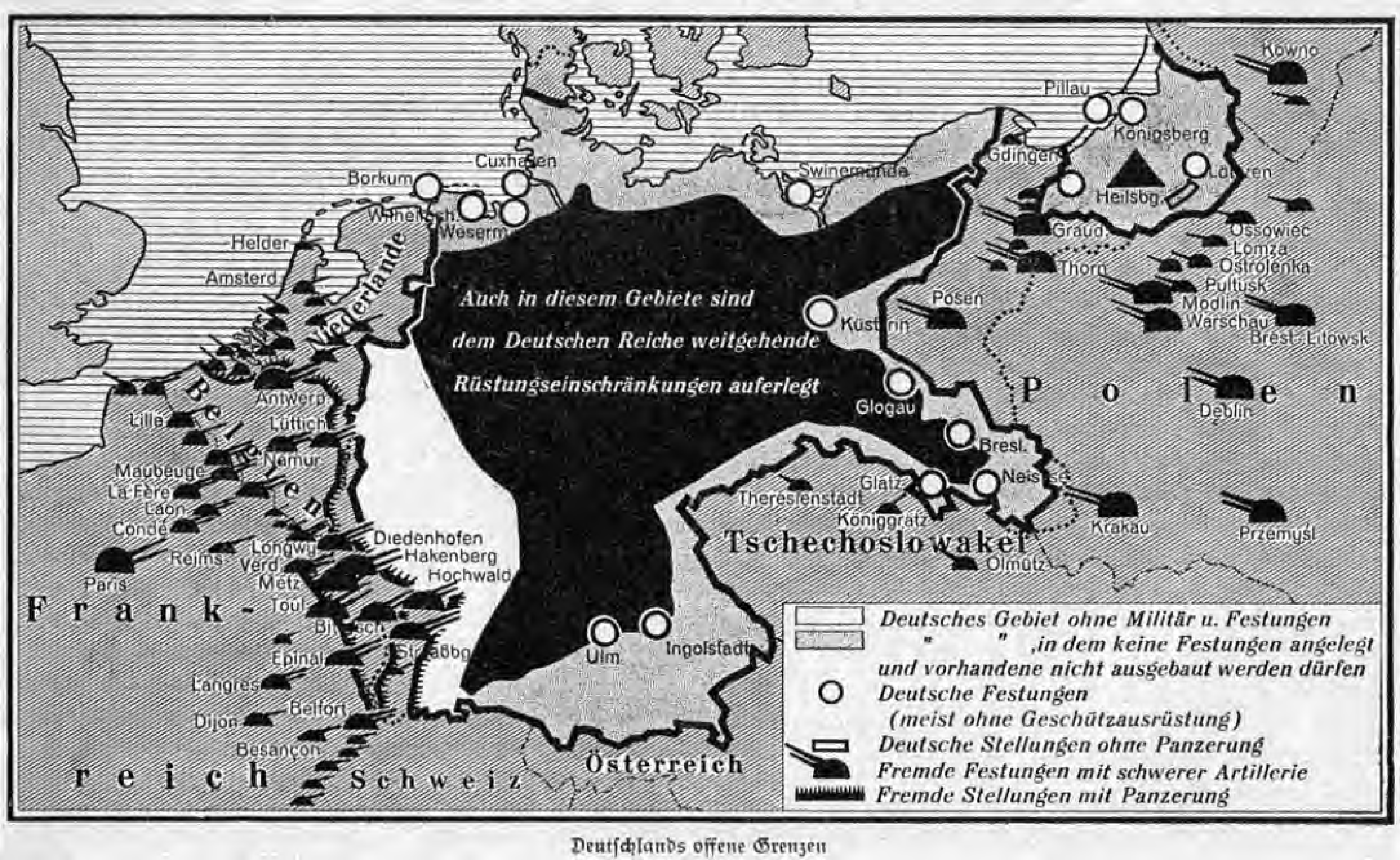
Gliederung einer Division des Reichsheeres

Die Verteilung der Truppen des Reichsheeres auf die einzelnen Standorte ist aus der am Ende des Buches befindlichen Übersicht zu ersehen.

Das Reichsheer verfügt über keine Materialreserven. Die gesamte Bewaffnung und Ausrüstung ist im Versailler Vertrag bis in alle Einzelheiten festgelegt. Das geht so weit, daß die Zahl der Bekleidungsgarnituren für den einzelnen Mann vorgeschrieben ist.



Gliederung einer Kavallerie-Division des Reichsheeres



Deutschlands offene Grenzen

Die Bewaffnung des gesamten Heeres besteht aus 1134 leichten, 792 schweren Maschinengewehren, 252 Minenwerfern und 288 leichten Geschützen. Nur die Festung Königsberg durfte 22 schwere Geschütze behalten, die fest eingebaut sind. Eine staatliche Rüstungsindustrie, über die alle ausländischen Militärmächte verfügen, besitzen wir nicht mehr. Nur wenige Privatfirmen liefern die Ergänzung des unbrauchbaren Materials. Noch bis zum Jahre 1925 wurden Truppe und Fabriken in entwürdigender Weise von den internationalen Kontrollkommissionen heimgesucht. Noch heute besitzt Frankreich einen ausgedehnten Nachrichtendienst in Deutschland. Leider gibt es immer noch viele Schufte im Kreise unserer Volksgenossen, die ihm Nachrichten über angebliche deutsche Verfehlungen gegen Judaslohn zutragen. Jeder vaterlandsbewußte Deutsche hat die Pflicht, sich an der Bekämpfung dieses hochverräterischen Treibens, soweit er dazu Gelegenheit findet, zu beteiligen.

Die Befestigungen an unserer Westgrenze, auf Helgoland und am Westteil der Ostsee mußten laut Versailler Diktat geschleift werden. So liegt unsere westliche Reichshälfte völlig schutzlos einem feindlichen Einmarsch gegenüber offen. Die befestigten Werke an unserer Süd- und Ostgrenze müssen in dem Zustand verbleiben, in dem sie sich 1919 befanden. Außer Königsberg sind alle diese Festungen entwaffnet. Erst nach langen Verhandlungen wurde 1927 von der Botschafterkonferenz eine Zone bestimmt, innerhalb derer das Deutsche Reich neue Befestigungen anlegen kann. Die Grenze dieser Zone ist aus der Karte auf Seite 15 zu ersehen.

III. Geist des Heeres

„Alles für des Vaterlandes Ehr!
Eine Wehr, ein Sinn, ein Herz voll Flammen
schlägt in eine Tat geweiht zusammen."

(Soldatenspruch)

Der deutsche Soldat sah seit dem Aufkommen stehender Heere im 17. Jahrhundert seine ideale Lebensaufgabe darin, die Heimat in der Stunde der Gefahr gegen den äußeren Feind zu verteidigen. Sein Verantwortungsbewußtsein gegenüber seinen wehrlosen Volksgenossen trieb ihn, die Gefahren und Entbehrungen des Krieges auf sich zu nehmen, ja, sein Leben für sein Volk zum Opfer zu bringen. Die entwürdigenden Bestimmungen des Ver-



Aufziehen der Wache vor dem Ehrenmal der Gefallenen des Weltkrieges

sailler Vertrages verfolgten bewußt das Ziel, den deutschen Soldaten an der Lösbarkeit dieser Aufgabe der Landesverteidigung verzweifeln zu lassen. Er sollte sich nur noch als Glied einer Polizeitruppe fühlen, er sollte in einem stumpfsinnigen Stadtsoldatentum versumpfen, wie wir es aus der deutschen Kleinstaaterei des 18. Jahrhunderts unseligen Angedenkens kennen. Unser Heer hätte in einer solchen Umgebung den letzten Rest seiner Fähigkeit verlieren müssen, die Heimat gegen den äußeren Feind zu verteidigen.

Hierin haben sich unsere Gegner aus dem Weltkriege geirrt. Die Reichswehr hat von Anfang an ihre Aufgabe darin gesehen, alle seelischen Kräfte, die in unserem Volksheere der Vorkriegszeit lebten, weiterzuentwickeln. Das Heer läßt sich nicht irre machen, den Landesschutz als seine Hauptaufgabe anzusehen und das Höchstmögliche in dieser Hinsicht zu leisten. Es ist von der Überzeugung durchdrungen, daß nur eine auf nationaler Grund-

lage sich vollziehende Entwicklung uns aus unseren vielen Nöten heraushelfen kann. Es wird sich daher mit der ganzen ihm innewohnenden Schlagkraft Schulter an Schulter mit den nationalen Kräften des neuen Deutschland dafür einsetzen, die Ruhe und Ordnung im Innern aufrecht zu erhalten, wenn die Kräfte der Polizei und Hilfspolizei nicht ausreichen sollten. Aber es sieht diese Aufgabe als Nebenaufgabe an. Sein Blick ist nach außen gerichtet, um vor allem das, was uns aus dem Zusammenbruch noch geblieben ist, gegen fremden Zugriff zu schützen.

Das, was den Soldaten vom Marxisten unterscheidet, ist das heldische Denken. Wer alles nach Geldwert beurteilt, kann natürlich nicht begreifen, wie ein Mensch die zwölf besten Jahre seines Lebens um geringen Lohn und mit unbeschränkter Arbeitszeit seine Kräfte aufs äußerste anspannt, um dann einer vielfach ungewissen Zukunft entgegenzugehen. Beim Heldischdenkenden ist ein inneres Etwas vorhanden, das diese Hemmungen beiseite wirft und ihn veranlaßt, seine ganze Persönlichkeit der „großen Sache" zu opfern.

Im preußisch-deutschen Heere hat diese Hingabe manche Wandlungen durchgemacht. Zu Friedrichs des Großen Zeiten war es der Waffenruhm seines Heeres, der aus ganz Deutschland Tausende trieb, unter seinen Fahnen zu fechten. In den Befreiungskriegen war es der Haß gegen den fremden Unterdrücker und der heiße Wunsch, Deutschland wieder frei zu sehen, der jenen unerhörten Opfermut des einzelnen auslöste. Im siebziger Kriege war es die Erbitterung über die Störung der deutschen Einigung von seiten Frankreichs. Im Weltkriege endlich erwuchs jenes starke Verantwortungsgefühl gegenüber der Heimat, das dem deutschen Heer die Kraft gab, vier Jahre lang einer fünffachen Übermacht zu widerstehen. Und dieses Verantwortungsbewußtsein des einzelnen, das Bismarcksche Reich nicht zuschanden werden zu lassen, wirkt auch jetzt in der Reichswehr weiter fort. Sie fühlt sich als Trägerin des Erbes aller jener Männer vergangener Generationen, die ihr Leben einsetzten für Staat und Nation, die kämpften und starben, um dem deutschen Volke sein Lebensrecht, seine Daseinsmöglichkeit, seine politische Unabhängigkeit zu erhalten.

Zu diesem pflichtbewußten Idealismus gehört auch das Gefühl für Ehre. Ursprünglich hatte die Soldatenehre eine rein ständische, berufsmäßige Färbung. Wenn der Offizier des friderizianischen Heeres im stärksten Kugelregen seiner Mannschaft das Vorbild der Unerschrockenheit gab, so entsprach das dem ritter-

Die alten Feldzeichen des IV. Armeekorps vor dem Magdeburger Dom

lichen Ehrbegriff, der ihm von seinen Ahnen überkommen war. Den übertrug er auf seine Mannschaft in der Form eines stolzen Korpsgeistes, der fest in dem Gedanken lebte, daß das eigene Regiment das tapferste, beste und ruhmreichste des ganzen Heeres sei. Dieses Ehrgefühl fand durch Scharnhorst und Gneisenau nach der Schande von 1806 eine neue Bereicherung. Damals rief Ernst Moritz Arndt den 1813 ins Feld ziehenden Kämpfern zu: „Darum, deutsche Krieger, das soll eure Ehre sein, daß ihr das Vaterland lieber habt als Gold und die deutsche Freiheit werter als das Leben und die gottgefällige Tugend teurer als die irdischen Güter." Seitdem wird der Begriff der Soldatenehre getragen von der nationalen Ehre. Sie ist in der Wehrmacht fest verankert.

Dieses Ehrgefühl gebietet dem Soldaten weiter, den von ihm geschworenen Eid zu halten. In ihm schwört er der Reichsverfassung Treue und verpflichtet sich „als tapferer Soldat das Deutsche Reich und seine gesetzmäßigen Einrichtungen jederzeit zu schützen, dem Reichspräsidenten und seinen Vorgesetzten Gehorsam zu leisten". Das ist eine freiwillige, selbstübernommene Pflicht, die ihm heilig ist. Auch die „Treue kann nicht mit dem Verstande begriffen werden — sie wurzelt in der Seele. Mehr als nur kalter Pflichtmensch handelt der wahrhaft Treue aus einem heilig glühenden Herzen, aus Liebe zu Volk und Vaterland", so sagen die „Leitgedanken" und sprechen damit nur das aus, was einst schon die Römer am germanischen Krieger besonders zu loben wußten.

Jede gute Truppe umschließt die Kameradschaft. Sie ist es, die ihr alle Not und Gefahr leichter erscheinen läßt, die edle Freundschaft weckt, die in Hilfsbereitschaft und Opfermut den einzelnen emporhebt aus dem aufs Materielle gerichteten Egoismus. Aber dieses kameradschaftliche Gefühl dehnt der Soldat unserer Wehrmacht auch auf die anderen Volksgenossen aus. Das 18. Jahrhundert kannte nur die volkgelöste Wehrmacht als Werkzeug des aufgeklärten Despotismus. Scharnhorst gab ihr in Preußen den Charakter der Volksverbundenheit, den sie sich dank Boyens Wehrgesetz von 1814 über 100 Jahre erhalten hat. Das Versailler Diktat verfolgte durch Einführung der zwölfjährigen Dienstzeit bewußt den Zweck, die Wehrmacht wieder vom Volk zu trennen. Das ist ihm nicht gelungen. Der Reichswehrsoldat sieht in jedem Deutschen, der gewillt ist, das Vaterland gegen den äußeren Feind mit der Waffe in der Hand zu verteidigen, den Volksgenossen.

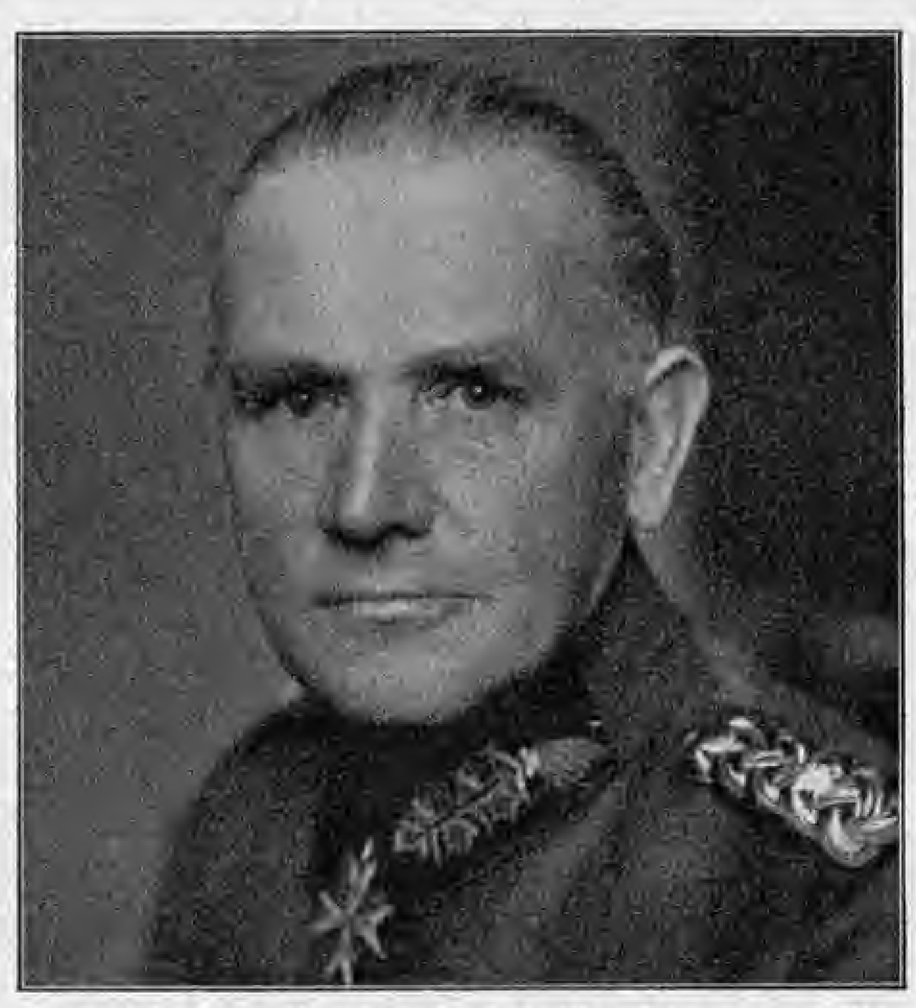


Der Reichspräsident schreitet die Front einer Batterie ab

Die **Mannszucht**, wie sie in unserem Heere gepflegt wird, leitet ihren Ursprung aus der Zeit des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. ab, jenes später oft verkannten Mannes, der dem preußischen Staatswesen seine Ordnung, Sparsamkeit und Sauberkeit gab. Er überwand die Unbotmäßigkeit des Adels und zwang ihn zum Dienst am Staate, er verlangte aber ebenso vom Soldaten unbedingten Gehorsam. Es war eine eiserne Mannszucht, die dieses Heer zusammenhielt, die es aber später alle Krisen der Kriege Friedrichs des Großen siegreich überstehen ließ. Diese Mannszucht wurde unzeitgemäß, als die Allgemeine Wehrpflicht aufkam, und der freiwillige Gehorsam den nur durch äußeren Zwang erreichten ablöste. Auch hierin hat Scharnhorst die Wehrmacht veredelt, indem er die Pflichterfüllung aus Überzeugung in den Herzen verankerte.

Im neuen Heere ist der alte Scharnhorstsche Gedanke wieder aufgenommen worden. In den Leitsätzen für den Reichswehrsoldaten heißt es: „Der freiwillige Soldat soll aus Einsicht und Vertrauen gehorchen", und an anderer Stelle: „Die Leistungen des Soldaten kommen nur dann einheitlich und voll zur Geltung, wenn jeder Mann, getragen vom Vertrauen zum Führer, durch dessen Willen geleitet wird." Umgekehrt soll der Vorgesetzte „seine Untergebenen als Menschen kennen und achten". Er kann bei dem ausgesuchten Ersatz, über den das Heer verfügt, nur dann das notwendige Ansehen genießen, wenn er durch den hohen Wert seiner Persönlichkeit und durch sein vielseitiges Können dem Untergebenen imponiert. Unser verehrungswürdiger Reichspräsident kleidete das neuzeitliche Vorgesetztenverhältnis bei einer Ansprache an die Fähnriche der Kavallerieschule in die Worte: „Erblicken Sie in Ihren Mannschaften ein Ihnen anvertrautes kostbares Gut des Vaterlandes. Dann erwecken Sie in ihnen Vertrauen und Dienstfreudigkeit. Seien Sie stolz auf Ihren Beruf, aber überheben Sie sich nicht den anderen Ständen gegenüber. Wahre Ritterlichkeit bedarf dessen nicht."

So nimmt der neuzeitliche Offizier das Recht zum Befehlen aus der Dienststellung, in die er sich durch seine Tüchtigkeit heraufgearbeitet hat, durch den Reichtum und die Kraft seiner Persönlichkeit, durch die innere Gewißheit, daß er dazu berufen ist, aus seinen Untergebenen deutsche Männer zu machen, die selbstlos, mannhaft und treu mitarbeiten am Wiederaufstieg unseres Volkes.



Generaloberst von Blomberg, der derzeitige Reichswehrminister

IV. Die Uniform — ein Ehrenkleid

„Wir tragen Eichenkränze
am blinkenden Gewehr.
Das Lied vom deutschen Lenze
schwebt traumgleich vor uns her."
(Walter Flex)

Was war das für eine Freude, als Heinrich Ritter zum erstenmal in seiner schmucken Uniform auf Weihnachtsurlaub nach Hause kam! Noch vor drei Monaten hatte er das alte, liebe Heimatstädtchen im leichten Sportanzug voll Sorgen um das, was ihm bevorstand, verlassen. Jetzt geht er an der Seite seiner Eltern hoch aufgerichtet als stolzer Reiter einher.

„Damals, als ich in Rathenow bei den Zieten-Husaren stand," sagt der Vater mit einem wohlgefälligen Blick auf den Sohn, „da hatten wir noch die rote Attila und die Pelzmütze. Jetzt seht ihr anders aus, mein Junge. Aber stramm seid ihr — wahrhaftig, gerade so, wie wir es waren."

„Darauf bin ich besonders stolz, Vater, daß ich in der Traditions-Eskadron[1]) deines alten Regiments stehe." — —

Es ist noch gar nicht so lange her, da galt die Uniform in weiten Kreisen unseres verhetzten Volkes noch keineswegs wieder als ein Ehrenkleid. Das Treiben der Marxisten hatte es fertig gebracht, daß der Soldatenrock, der in allen Ländern als Symbol vaterländischen Stolzes gilt, beschimpft und lächerlich gemacht wurde. Auf der Bühne und im Film sah man nur allzuhäufig den fatzkenhaften Leutnant, den groben Unteroffizier und den idiotenhaft dämlichen Rekruten. Oft genug mußte der Soldat im Vorbeigehen hinter sich unterdrückte Schimpfworte hören. Jene irregeleiteten Volksgenossen hatten keine Ahnung, wieviel harte, entsagungsvolle Arbeit diese Männer in Uniform geleistet hatten und noch leisten. Es war ihnen nicht bewußt, daß sie mit der Uniform des Heeres zugleich das eigene Staatswesen beschimpften, dessen Repräsentant der Soldat ist und stets bleiben wird.

Gott sei Dank, haben das stille, verantwortungsbewußte Wirken unseres verehrten Reichspräsidenten und der Ansturm der nationalen Bewegung Adolf Hitlers die Uniform wieder zu Ehren gebracht!

Aber ebensosehr als bewußtes Übelwollen war die Gleichgültigkeit gegenüber der Uniform während der letzten dreizehn Jahre im Volke verbreitet. In der Vorkriegszeit, als wir noch die Allgemeine Wehrpflicht hatten, kannte jeder heranwachsende Junge die Uniformen der verschiedenen Truppenteile. Jetzt mag das schwieriger geworden sein, weil das ganze Heer das schlichte Feldgrau trägt und die Unterschiede der einzelnen Waffen weniger hervortreten. Dennoch muß jeder wehrfreudige Deutsche unserer Zeit soviel Interesse an unserer Wehrmacht zeigen, daß er sich diese Unterschiede merkt.

Die Waffengattungen unterscheiden sich nur durch die Waffenfarben und zwar:

das Reichswehrministerium der Truppengeneralstab	karmesinrot	tragen auch breite Streifen von gleicher Farbe an den Hosen
Infanterie	weiß	
Jäger	hellgrün	
Kavallerie	goldgelb	
Artillerie	hochrot	

[1]) Jede Kompanie, Eskadron, Batterie pflegt die Überlieferung an ein Regiment des alten Heeres der Vorkriegszeit.



Einzug in die neue Garnison

Pioniere	schwarz
Fahrtruppen	hellblau
Kraftfahrtruppen	rosa
Nachrichtentruppen	hellbraun
Sanitätsabteilung	dunkelblau (Äskulapstab)
Veterinäroffiziere	karmesinrot (Schlange)
Zeugämter	hochrot (keine Nummer)

Diese Waffenfarbe wird in den Doppellitzen am Rockkragen, in den Unterlagen der Schulterstücke oder in den Vorstößen der Schulterklappen, in den Vorstößen der Dienstmütze und in den Nummern auf den Schulterklappen gezeigt.

Auch die Abzeichen der Dienstgrade sind nicht schwer zu merken. Die Offiziere unterscheiden sich von den Unteroffizieren und Mannschaften durch die Schulterstücke und Sturmbänder an den Mützen, die bei den Generalen (tragen auch breite hochrote Streifen an den Hosen und hochrotes Mantelfutter) goldgeflochten, bei den übrigen Offizieren silbergeflochten sind, während Unteroffiziere und Mannschaften Schulterklappen aus Stoff und Sturmbänder aus Leder tragen.

Die einzelnen Dienstgrade unterscheiden sich durch die Zahl der Sterne auf den Schulterstücken, bzw. Schulterklappen. Es tragen:

Keinen Stern:	Generalmajor	Major	Leutnant	Unterfeldwebel (Unterwachtmeister)
Einen Stern:	Generalleutnant	Oberstleutnant	Oberleutnant	Feldwebel (Wachtmeister)
Zwei Sterne:	General der Inf. (Kav., Art.)	Oberst	Hauptmann	Oberfeldwebel (Oberwachtmeister)
Drei Sterne:	Generaloberst			

Die Unteroffiziere und die oben aufgeführten höheren Dienstgrade der Unteroffiziere tragen am Kragen und auf den Schulterklappen silberne Tressen.

Schließlich gibt es auch unter den Mannschaften noch fünf Dienstgrade, die je nach der Waffengattung verschiedene Bezeichnungen führen, z. B. bei der Infanterie:

Schütze	trägt kein Ärmelabzeichen	
Oberschütze	trägt 1 Winkel	aus mattsilberner Tresse auf dem linken Oberarm.
Gefreiter	trägt 2 Winkel	
Obergefreiter	trägt 3 Winkel	
Stabsgefreiter	trägt 3 Winkel u. 1 Stern	

Es gibt außerdem noch eine Reihe besonderer Abzeichen für Adjutanten, Hoboisten, Spielleute, Unteroffizieranwärter und Nachrichtenleute, ferner Schießauszeichnungen. Sie können hier nicht alle angeführt werden, sind aber aus Uniformtafeln zu ersehen, die im Buchhandel zu haben sind; z. B. beim Verlag „Offene Worte", Berlin W 10, Bendlerstraße 8.

*

Die Uniform ist nicht nur ein Schmuck für den Soldaten. Sie verpflichtet ihn auch, sich ihrer stets würdig zu benehmen. Wenn er in ihr gegen Sitte und Ordnung verstößt, so setzt er sich dabei nicht nur persönlich herab, sondern er macht seinem ganzen Truppenteil Unehre. Eine gute Truppe zeigt schon in der Haltung jedes einzelnen, daß sie von diesem hohen soldatischen Ehrgefühl durchdrungen ist. So ist die Uniform zugleich ein Erziehungsmittel zur Selbstbeherrschung, zu anständiger Gesinnung — zu echtem Soldatentum.

V. Sang und Klang

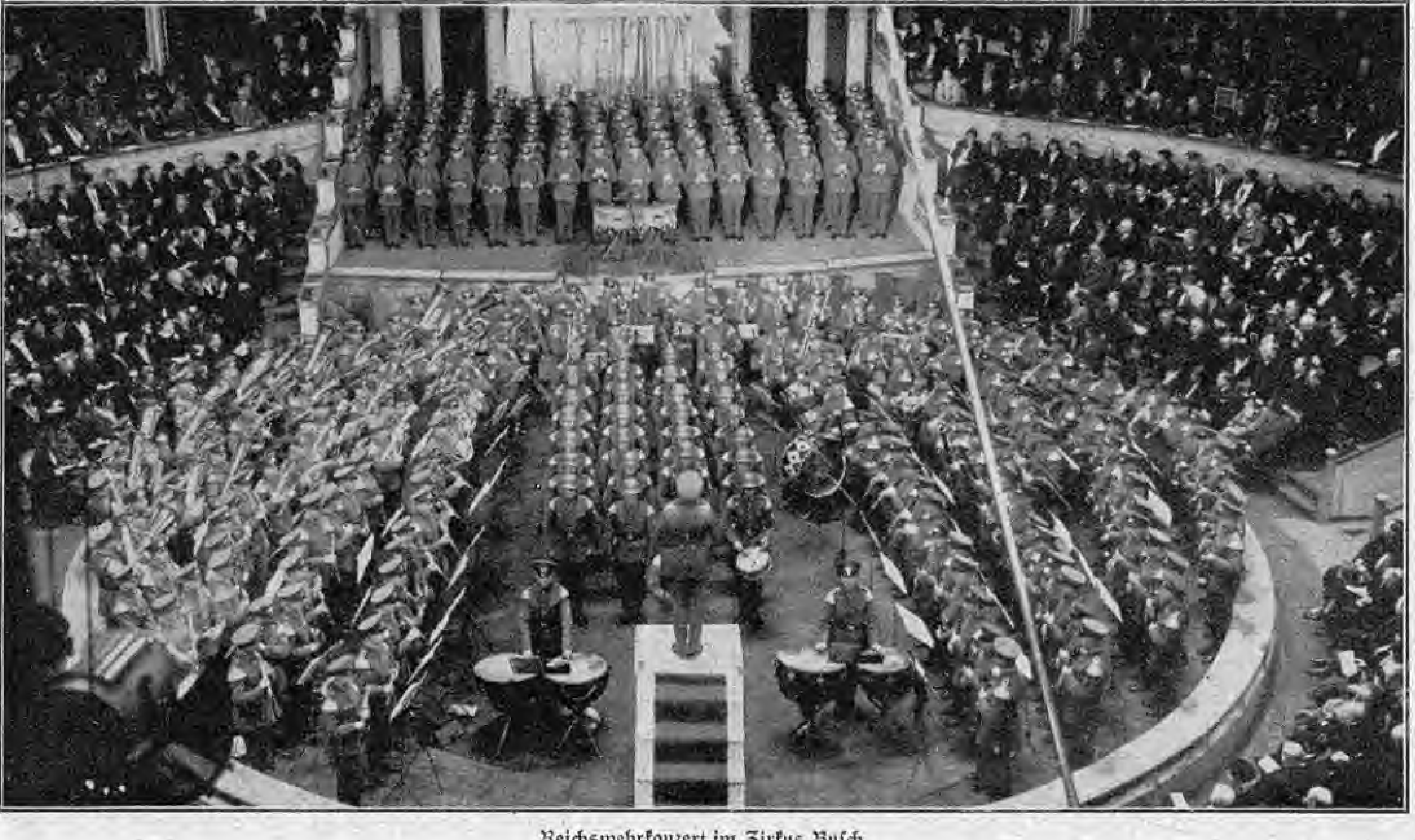
„Trommeln und Pfeifen, kriegrischer Klang;
Wandern und streifen die Welt entlang;
Rosse gelenkt, mutig geschwenkt;
Schwert an der Seite, frisch in die Weite!"
(Schiller)

Horch, von fern her schallt Musik, die „Linden" herunter. Wie elektrisiert bleibt jeder stehen: Die Wache zieht auf! Und da kommen sie auch schon marschiert in Scharen, jung und alt, aus jedem Berufskreise, mitgerissen von der zündenden Melodie des Yorckschen Marsches. Jetzt verklingen seine letzten Akkorde, und sofort fallen die Spielleute mit Trommeln und Pfeifen ein. Sie spielen „O, Deutschland, hoch in Ehren!" Und wie sie den bekannten Refrain beginnen, da singen Hunderte von frischen Kehlen mit: „Haltet aus im Sturmgebraus!"

Die Leute der Kompanie des Wachregiments Berlin, die hinter der Musik folgen, reißen sich bei den Klängen der alten Märsche doppelt zusammen. Sie tragen die Köpfe noch höher als sonst, sie halten tadellos gleichmäßig die Gewehre, sie bleiben einwandfrei im Tritt. Die Musik hebt das Herz jedes einzelnen heraus aus dem Einerlei des Alltags. Sie schließt alle zusammen



„Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren . . .“



Reichswehrkonzert im Zirkus Busch

zu gleicher Schicksalsverbundenheit, nicht nur die Grenadiere der Truppe, auch alle jene jungen Leute, die, soldatischen Sinn im Herzen, mitlaufen und so gern ebenfalls die Uniform tragen möchten.

*

Im ehemaligen Reichstage, in dem so unendlich viel Überflüssiges geredet wurde, stellte einst ein siebenmalweiser „Sachverständiger" den Antrag, man sollte die Militärmusiken abschaffen, weil sie ja doch nur unnötiges Geld kosteten und den Zivilmusikern überflüssige Konkurrenz machten. Dieser Mann hat sicherlich nie soldatisch empfunden, hat nie erlebt, wie nach endlos langem Marsch mit schwerem Gepäck bei glühender Hitze alle Müdigkeit vergessen ist, wenn vorn die Musik mit dem „Pariser Einzugsmarsch" beginnt. Er hat sicherlich kein Verständnis dafür gehabt, wenn alt und jung sich abends im Marschquartier am Ständchen der Musik erfreute, oder wenn nach ihren Klängen der Soldat die Dorfschönen im Tanze drehte.

Deshalb hat das Reichsheer seine Musik behalten. Erfüllt sie doch die Truppe mit Liebe und Begeisterung für ihren schönen Beruf. Knüpft sie doch unwillkürlich ein festes Band zwischen Heer und Bevölkerung. In ganz besonders eindrucksvoller Weise geschieht dies bei sogenannten Massenkonzerten, wenn eine größere Zahl von Musikkorps zu gemeinsamem Spiel zusammengezogen wird. Dann rauschen vor Tausenden von Zuschauern die Regimentsmärsche des alten Heeres empor. Und so manchem alten Kämpfer von der Yser, von der Somme und von Verdun werden die Augen feucht, wenn er daran denkt, wie diese Klänge ihm einst im Ruhequartier in Frankreich nach all dem Furchtbaren, was er erlebt hatte, wieder neuen Schwung und neuen Lebensmut gaben.

*

Ähnlich ist es mit dem Gesang. Auch er wird im Reichsheere rege gepflegt. Dient er doch dem gleichen Zweck, die Müdigkeit zu verscheuchen und die Herzen gemeinsam zu entzünden für Freiheit und Vaterland. So manches Lied stammt noch aus dem alten Heer. Heute wie damals klingt es noch: „Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren . . .", „Setzt zusammen die Gewehre", „Wie ein stolzer Adler, schwingt sich auf das Lied". Manche neue sind im Weltkriege dazu gekommen, und bald werden sich — dess' bin ich gewiß — auch „Horst-Wessel-Lied" und „Volk ans Gewehr!" im Heere einbürgern.

VI. Diensteintritt und Dienstlaufbahn

„Hört ihr die Trompete schallen?
Brüder seht, hochher weht
unsere Fahne, seht sie wallen!
Nur mit ihr, wollen wir
siegreich stehen oder fallen!"
(Hermann Lingg)

Rekrutenvereidigung! Hoch schlagen die Herzen der 200 Jünglinge, die dort im Dienstanzug mit dem Stahlhelm auf dem Haupte in zwei Gliedern auf dem Kasernenhof stehen. Vor ihnen ein einfacher Feldaltar, rechts und links von ihm ein abgeprotztes Geschütz. Jetzt ertönt der Präsentiermarsch! Der Regimentskommandeur schreitet die Front ab und schaut jedem noch einmal ins Auge. Und dann hören die jungen Soldaten von den beiden Geistlichen fromme, mannhafte Worte von Gottvertrauen und Soldatentreue. Ihr großes Vorbild, dem sie diese Treue jetzt geloben sollen, der alte Feldmarschall Hindenburg, taucht vor ihrem geistigen Auge auf. Der heiße Wunsch, der feste Wille ersteht in ihnen, diese Treue, die sie jetzt beschwören sollen, bis in den Tod hinein zu halten. Der Oberst tritt vor die Front. Er spricht zu ihnen von dem harten, schönen Soldatenberuf, er nennt



alle jenen edlen Soldatentugenden, die einst unser altes Heer zum ersten der Welt machten und die uns auch jetzt aus der Not der Gegenwart hinausführen müssen in glücklichere Zeiten. Mit einem Hoch auf Deutschland schließt er. Dann treten die Rekruten zu Vieren vor und sprechen die Eidesformel dem Adjutanten mit erhobener Schwurhand nach.

Wenn sie dann unter den Klängen des Regimentsmarsches vor ihrem Kommandeur vorbeimarschieren, haben sie eine innere Wandlung bestanden. Sie gehören nicht mehr sich selbst, sie gehören dem Staate.

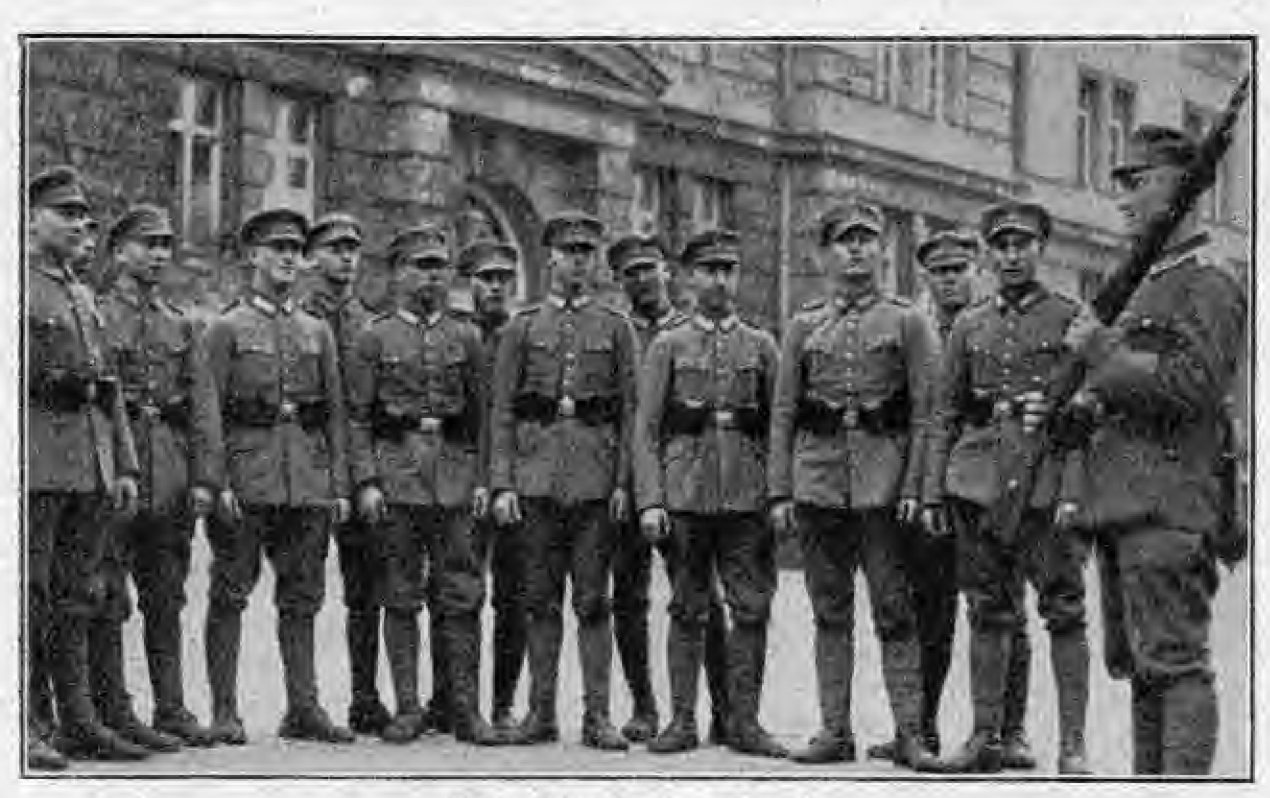
*

Leider ist es nur wenigen Glücklichen beschieden, ihren Wunsch, Soldat zu werden, erfüllt zu sehen. Die Einstellungsmöglichkeiten sind infolge des Versailler Diktats sehr beschränkt. Man meldet sich unmittelbar bei dem Truppenteil, bei dem man eintreten will (Bataillon, Reiterregiment und Abteilung[1]). Allgemeine Einstellungstermine sind der 1. 4. und 1. 10. jeden Jahres. Bis 1. 1. bzw. 1. 7. müssen die Bewerbungen vorliegen. Beizufügen sind Geburtszeugnis, polizeiliches Führungszeugnis, Zeugnis der Arbeitgeber seit Verlassen der Schule oder Schulabgangszeugnis. Altersgrenzen sind das vollendete 17. und 21. Lebensjahr. Die Bewerber werden dann aufgefordert, sich persönlich vorzustellen, werden vom Truppenarzt untersucht und von einem Offizier auf ihre Schulbildung und körperliche Gewandtheit überprüft. Die zur Annahme Geeigneten müssen hierauf einen Verpflichtungsschein unterschreiben und erhalten einen vorläufigen Annahmeschein, aus dem ihnen aber noch nicht das Recht auf Einstellung erwächst. Die Bewerber müssen dann ihre Einberufung abwarten, die nach Maßgabe freiwerdender Stellen erfolgt.

Wie vollzieht sich nun die Laufbahn des Soldaten? Zunächst muß er eine halbjährige Rekrutenausbildung durchlaufen. Das ist eine harte Zeit. Da heißt es: die Zähne zusammengebissen, denn der Wechsel zwischen dem ungebundenen Leben als Zivilist und dem auf die Minute abrollenden scharfen militärischen Dienst kommt manchem hart an. Wer ferner glaubt, daß hier seine persönliche Ansicht etwas gelte, irrt sich sehr. Zunächst hat er nur zu gehorchen und sich in den Rahmen einzugliedern. Aber er soll dies bewußt mit freudigem Herzen tun, weil er von der Not=

---

[1]) Für den Eintritt als Offizieranwärter gelten andere Bestimmungen (siehe Seite 81).



Unterricht über das Gewehr

wendigkeit des Gehorsams durchdrungen sein muß. Ohne Gehorsam, ohne Mannszucht ist ein gutes Heer undenkbar. Nur wer erst einmal gehorchen gelernt hat, kann später auch befehlen.

Nach Abschluß der Rekrutenausbildung wird der junge Soldat in die Kompanie (Eskadron, Batterie) eingestellt und tut gemeinsam Dienst mit den älteren Mannschaften. Während der ersten vier Jahre seiner Dienstzeit wird er nacheinander zuerst als Einzelkämpfer, dann als Spezialist und schließlich als Gruppenführer ausgebildet und wird Oberschütze, später Gefreiter. Dann kann seine Beförderung zum Unteroffizier erfolgen, während die übrigen Mannschaften meist Obergefreite werden. In den nächsten vier Jahren (vom 5. bis 8. Dienstjahr) liegt der Schwerpunkt auf der Ausbildung als Unteroffizier in den verschiedensten Dienstobliegenheiten. In dieser Zeit kann der Unteroffizier bei den Fußtruppen zum Unterfeldwebel und zum Feldwebel, bei den berittenen zum Unterwachtmeister und Wachtmeister befördert werden. Ganz besonders tüchtige Männer können auch außer der Reihe Oberfeldwebel (Oberwachtmeister) werden. In jeder Kompanie, Eskadron und Batterie bekleidet nur ein einziger diesen besonderen Vertrauensposten.

Man sieht also, daß die Ausbildung planmäßig vom Leichten zum Schweren fortschreitet, daß man vor allem bestrebt ist, Führer auszubilden und daß jeder — entsprechend seinen Leistungen und Fähigkeiten — in immer höhere Dienstgrade aufsteigen kann.

VII. Die einzelnen Waffen

„Verloren wir vergänglich Gut,
wir wollen nicht verzagen.
Ihr stolzen Helden, ungebeugt!
Noch einmal woll'n wir's wagen."
(Spervogel 1170)

Entsprechend den Erfordernissen der Krieges gibt es verschiedene Waffen. Jede dieser Waffengattungen ist notwendig, um im Zusammenwirken mit den anderen den Sieg zu erfechten. Jede Waffe hat ihren eigenen Stolz, weil sie weiß, wie wichtig ihre Mitwirkung zur Erringung des Erfolges ist. Aber keine Waffe darf sich besser dünken als die andere. Ist doch jede wieder auf die Hilfe der anderen angewiesen.

A. Infanterie

„Unsere Infanterie seynd lauter Caesars und die Officiers davon lauter Helden."
(Friedrich der Große)

Scharf abgehackt hämmert ein leichtes Maschinengewehr in kurzen Feuerstößen dort drüben vom Waldrand. Dann bricht hier und dort ein einzelner Schütze in raschem Lauf aus dem Walde hervor, wirft sich nieder und nimmt das Feuer auf. Andere folgen. Nirgends eine Ansammlung, nirgends etwas Greifbares! Selbst dem Gegner kleine Ziele bieten, aber durch immer wieder zusammengefaßtes Feuer den Feind mürbe machen und erschüttern! Das ist die neuzeitige Kampfweise unserer Infanterie.

Die kleinste Einheit ist die **Gruppe**, die von einem Unteroffizier oder Gefreiten geführt wird. Sie besteht aus 4 Mann mit einem l.M.G.-Trupp (leichtes Maschinengewehr) und einem Schützentrupp von 8 Mann. Unter dem Schutz des l.M.G.-Feuers gewinnt der Schützentrupp im Angriff nach vorwärts Gelände und wirft schließlich mit aufgepflanztem Seitengewehr den Feind aus seiner Stellung. So ist und bleibt die Infanterie nach wie vor die schlachtentscheidende Waffe und trägt die größte Schwere des Kampfes.

3 Gruppen bilden einen **Zug**, den ein Leutnant oder älterer Unteroffizier befehligt. 3 derartige Züge bilden eine **Schützen-Kompanie** unter einem Hauptmann. Dies ist der kleinste taktische, aber auch der kleinste wirtschaftliche Verband, denn jede Kompanie hat ihre eigene Feldküche, ihre eigenen Troßfahrzeuge.

Um die Feuerkraft der Infanterie zu erhöhen, führte man schon

vor dem Weltkriege das schwere Maschinengewehr ein. Es schießt wesentlich sicherer und weiter als das leichte. 12 s.M.G. bilden eine Maschinengewehr-Kompanie (M.G.K.). Die s.M.G. sind in der Lage, sowohl direkt zu schießen (so, daß der Richtschütze das Ziel selbst anvisiert), als auch indirekt. In letzterem Falle stellen sich die s.M.G. verdeckt hinter die Höhe und erhalten die Richtung auf das Ziel von einem Richtkreis übertragen. Ein s.M.G. kann bis zu 500 Schuß in der Minute abgeben.

3 Schützen-Kompanien, 1 s.M.G.-Kompanie und 1 Nachrichtenzug bilden zusammen ein Bataillon, das von einem Major oder Oberstleutnant befehligt wird.



Maschinengewehr bei Abwehr feindlicher Flieger

3 Bataillone bilden schließlich den größten Verband der Infanterie: das **Regiment** unter einem Oberst. Als besondere Einheit ist ihm noch eine 13. Kompanie, die **Minenwerfer-Kompanie**, unterstellt. Der Minenwerfer ist ein kleines Geschütz, das die Infanterie im Kampf begleitet und sie durch sein Feuer unterstützt. Es gibt leichte Minenwerfer (l.M.W.) mit einem Rohrdurchmesser von 7,6 cm und mittlere (m.M.W.) mit einem solchen von 17 cm. Ferner besitzt jedes Infanterie-Regiment des Reichsheeres noch ein **Ausbildungs- (A.) Bataillon**, bei dem die neueingestellten Rekruten ausgebildet werden. In neuzeitigen Heeren verfügt der Regimentskommandeur schließlich noch über einen **Reiterzug** für die Aufklärung und über eine **Nachrichtenkompanie**, die die Fernsprech- und Funkverbindungen innerhalb des Regiments zur Befehlsübermittelung herstellt.

Nachstehend die **Höchstschußweiten** der einzelnen Infanteriewaffen:

Gewehr und l.M.G.	bis zu 2000 m
s.M.G.	bis zu 3500 m
l.M.W.	bis zu 1300 m
m.M.W.	bis zu 1450 m

Der neuzeitige Infanterist trägt in feldmarschmäßiger Ausrüstung neben Tornister, Schanzzeug, Brotbeutel, Feldflasche und Patronentaschen auch noch eine Gasmaske. Geht es ins Gefecht, so werden erforderlichenfalls noch Handgranaten ausgegeben, die am Koppel befestigt werden. Nur ein körperlich gut durchgebildeter Mann kann dieses schwere Gepäck über größere Strecken tragen. Man ersieht daraus, wie wichtig es ist, daß die Truppe gut „einmarschiert" wird. Deshalb haben auch die jetzt häufig von Sportvereinen veranstalteten Gepäckmärsche eine große Bedeutung für die Wehrertüchtigung.

Neben dem eigentlichen Gefechtsdienst muß der Infanterist aber auch noch folgende weiteren Dienstzweige beherrschen:

Scharfschießen,
Marschsicherungsdienst,
Vorpostendienst,
Fliegerbekämpfung,
Feldpionierdienst,
Gasschutz.

Die Aufgaben der Infanterie sind also heutzutage recht vielseitig geworden. Aber gerade dadurch wird der Dienst abwechselungs-



„Sprung! — Auf, marsch-marsch!"

reich und interessant. Langeweile und Kasernenhof-Stumpfsinn können nicht aufkommen. Zwar sind Einzelexerzieren und Parademarsch ab und zu notwendig, denn sie sind mannszuchtfördernd und verleihen dem Infanteristen die stolze, aufrechte Haltung, in der er sich als Vaterlandsverteidiger in der Öffentlichkeit zeigen muß. Aber der Hauptteil der Ausbildung liegt draußen im Gelände. Hier soll der Infanterist Selbsttätigkeit, Findigkeit und Gewandtheit lernen. Hier soll er die geringste Geländewelle, die kleinste Bodenbedeckung ausnutzen, um sich zu decken. Hier soll er zum neuzeitigen Kämpfer werden, der im Toben der Schlacht seinen Mann steht, der auch ohne Beaufsichtigung durch seine Vorgesetzten alles daransetzt, den Feind zu schädigen und den eigenen Kameraden zu helfen.

Zum Schluß sind noch 2 Sondertruppen der Infanterie zu erwähnen: Die Jäger und die Gebirgsjäger. Jene unterscheiden sich eigentlich nur noch durch ihre Uniform (grüne Vorstöße) von der übrigen Infanterie. Ihre Ausbildung und Verwendung ist die gleiche. Aber sie setzen ebenso wie die Jägerbataillone des alten Heeres ihre besondere Ehre ein, hervorragende Schießleistungen zu erzielen und im Gefechtsdienst sich hervorzutun. Die Gebirgsjäger der bayrischen 7. Division sind besonders für den Hochgebirgskrieg ausgerüstet. Ihre Maschinengewehre und Minenwerfer werden nicht auf Fahrzeugen, sondern auf Tragtieren befördert. Sie pflegen die stolze Überlieferung des im Weltkriege so berühmt gewordenen Alpenkorps. Wer die völlige Auflösung der Infanterie im Kampf sieht, nicht nur in vorderster Linie, sondern auch weiter rückwärts bei den Reserven, muß erkennen, wie jeder Mann auf sich selbst angewiesen ist, wie Aufsicht und Führung vielfach unmöglich werden, und wie doch, trotz alledem, das feste Vertrauen des Vorgesetzten in jeden seiner Leute die Gewähr des Erfolges bietet.

B. Kavallerie

„Was klirrst du in der Scheide,
du helle Eisenfreude,
so wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwert, was klirrst du so?"
(Theodor Körner)

Hinter der Gartenmauer des Gehöfts hat der Rittmeister die Offiziere und Unteroffiziere versammelt, während die Masse der Eskadron weiter rückwärts im Wäldchen gegen Fliegersicht getarnt hält. Durchs Fernglas späht er hinüber zur jenseitigen Höhe, die

Getarnter Minenwerfer in Stellung

er gewinnen will, um von dort überraschend Flanke und Rücken des Feindes unter Feuer zu nehmen. Vor ihm liegt ein breites, mit lichten Bäumen und Büschen bestandenes Tal, das die Eskadron überschreiten muß. Die jenseitige Höhe ist zwar soeben von einem vorausgesandten Spähtrupp frei vom Feinde gemeldet worden. Aber wie lange dieser Zustand anhält, ist ungewiß. Würde die Eskadron in dicht massierter Kolonne das Tal überschreiten, so liefe sie Gefahr, durch feindliche Maschinengewehre, die plötzlich drüben erschienen, schwere Verluste zu erleiden. Deshalb will der Rittmeister die Eskadron „zerlegt" die jenseitige Höhe gewinnen lassen, damit sie dem Feinde in jedem Fall kein lohnendes Ziel bietet.

Kurz und klar erteilt er seine Befehle. Er zeigt den drei Zugführern die Räume im Gelände, in denen sie vorgehen sollen. Diese geben ihre Anordnungen weiter an die Unteroffiziere. Im Laufschritt eilt alles zu den Pferden zurück. Ein kurzer Wink und die Eskadron sitzt auf. Und nun lösen sich einzelne Reitergruppen aus dem Wäldchen, die — jede auf einem anderen Wege — in lichten Reihen sich durchs Gelände bewegen. Jeder Baum, jeder Strauch wird als Deckung benutzt. Der Zuschauer, der droben vom Gehöft in das Tal hinunterblickt, sieht nur hier und da einzelne Reiter, die im Trab und Galopp die freien Flächen überwinden und nach wenigen Augenblicken wieder hinter einer Deckung verschwunden sind.

Man hat Glück gehabt! Die Eskadron hat die Höhe vor dem Feinde erreicht. Die Reiter parieren am diesseitigen Hang ihre schnaubenden Pferde durch und nehmen unter Bäumen und in Büschen sofort wieder Deckung gegen die Sicht etwa erscheinender feindlicher Flieger. Der Rittmeister springt vom Pferde und kriecht vorsichtig bis auf die Höhe selbst hinauf. Da bietet sich seinen überraschten Augen auf wenige hundert Meter entfernt das Bild mehrerer sorglos an einer Straße rastenden feindlichen Batterien. Die Kanoniere tränken die Pferde, andere umdrängen die Feldküchen, an denen Essen ausgegeben wird: Ein Bild tiefster Sorglosigkeit.

Der Rittmeister gibt halblaut den herbeigerufenen Zugführern seine Befehle. Die Reiter sitzen ab. Von jedem Abmarsch bleibt ein Mann zurück, der die Pferde hält. Die übrigen Reiter eilen in gebückter Haltung nach vorn und richten sich in ihren Stellungen ein. Ein schriller Pfiff — und gleichzeitig rattern alle leichten Maschinengewehre und Karabiner der Eskadron los.



„Eskadron! — Galopp — marsch!"

Drüben beim Feinde: ein unbeschreiblicher Anblick! Die Gespanne an den Geschützen stürzen durcheinander, hier reißen sich Pferde los und rennen davon, dort geht ein ganzes Geschütz durch und jagt über das Feld. Der Feind hat schwere Verluste!

*

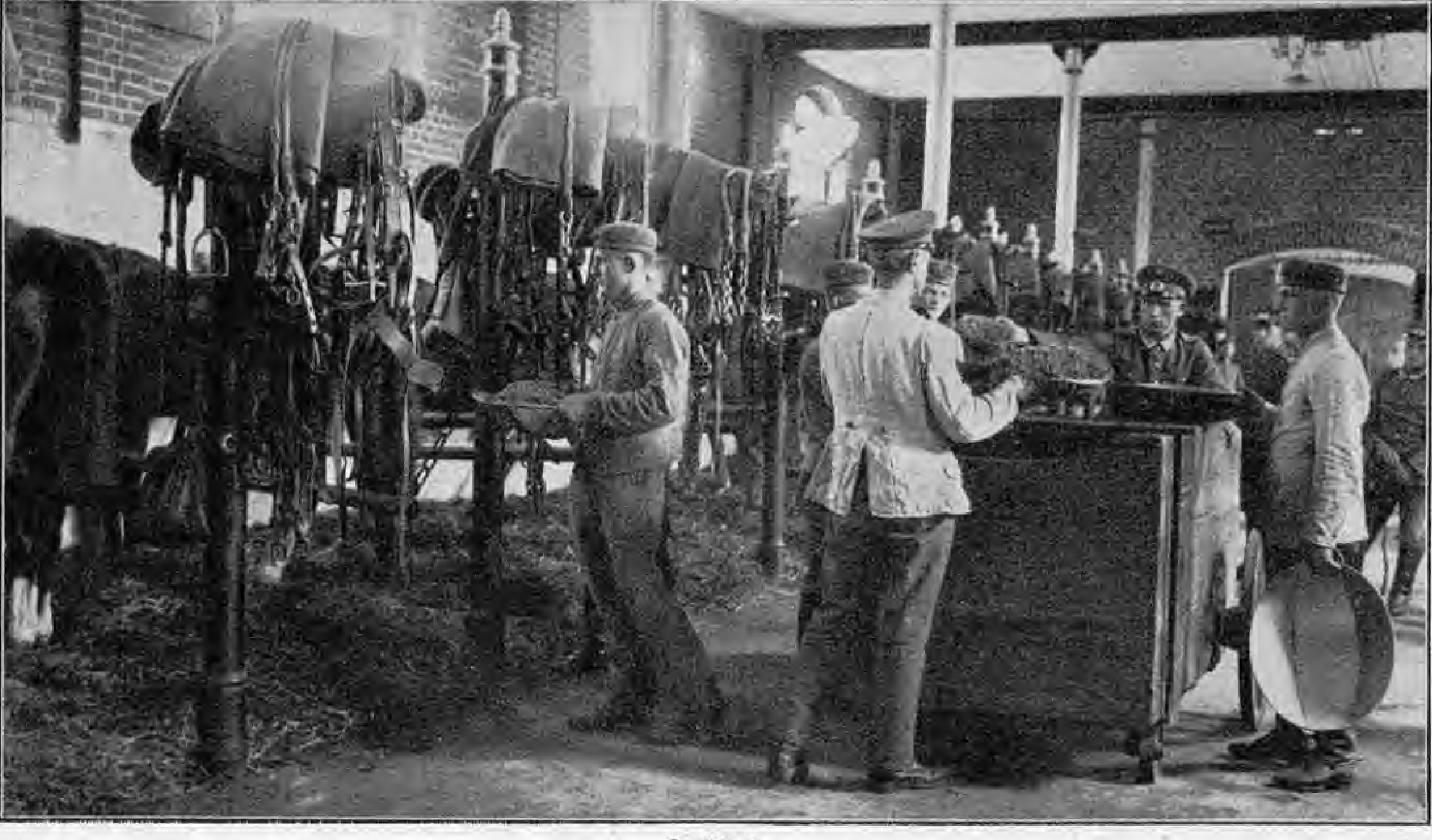
So etwa kämpft heutzutage die Kavallerie. Denn die Zeit der ruhmreichen, geschlossen gerittenen Attacke ist vorüber. An ihre Stelle ist die Verbindung von Schnelligkeit mit überraschendem Feuer getreten. Der flotte, frische Reitergeist ist der alte geblieben, gilt es doch ebenso wie früher, den schwachen Punkt beim Gegner zu erspähen und ihn dort möglichst vernichtend zu treffen.

Das Versailler Diktat hat uns noch 18 Reiter-Regimenter gelassen. Jedes dieser Regimenter hat 4—5 Eskadrons und 1 Ausbildungs- (A.) Eskadron. Bei dieser werden die Rekruten ausgebildet. Ferner gehören zum Regiment noch 1 Zug schwere Maschinengewehre, 1 Nachrichtenzug und 1 Kavallerie-Geschütz-Zug. Diese Züge führen aus Rücksicht auf das Versailler Diktat Holzgeschütze.

Die (Kampf-)Eskadron gliedert sich, wie erwähnt, in 3 Züge, der Zug wiederum in 3 Gruppen oder Abmärsche zu 12 Reitern mit je einem leichten Maschinengewehr. Die Abmärsche reiten zu zweien, der Führer an der Spitze. So bietet der Zug jetzt in geschlossener Ordnung den Anblick einer 7 Glieder tiefen Kolonne, während er früher in zweigliedriger Linie ritt. Diese ist nur noch für Parade vorgesehen.

Bis vor wenigen Jahren führte die gesamte deutsche Kavallerie die Lanze. Man hat sie aber abgeschafft, weil Karabiner und Maschinengewehr mehr und mehr die Hauptwaffe der Kavallerie geworden sind. Kommt es einmal ausnahmsweise zum Handgemenge mit feindlichen Reitern, so kämpft der Reiter mit dem Säbel, der ihn beim Reiten weit weniger behindert.

Das Pferd ist der treue Gefährte des Reiters, deshalb muß der junge Rekrut seine Pflege gründlich lernen. Da heißt es im Stall brav seine „Striche" herunterputzen, denn „guter Putz ist halbes Futter", Mähnen und Schweif müssen sauber und ordentlich gehalten, die Hufe gewaschen und vor Fäulnis bewahrt werden. Auch richtiges Füttern und Tränken will gelernt sein. Bei plötzlichen Verletzungen und Erkrankungen des Pferdes muß der Reiter wissen, wie er sich zu verhalten hat.



Stalldienst

Viel Freude macht der Reitunterricht. Der Rekrut lernt hier auf älteren, gerittenen Pferden den losgelassenen Sitz und die richtige Einwirkung. Reiten im Gelände sowie Handhabung der Waffe vervollkommnen das in der Reitbahn während des Winters Gelernte. Aufgabe der Unteroffiziere und älteren Mannschaften ist es, die jungen Pferde zuzureiten.

Nebenher geht die Ausbildung zu Fuß mit dem Karabiner und am Maschinengewehr, ferner der Wachdienst, der Nachrichtendienst und verschiedene andere Dienstzweige.

Im Frühjahr wird dann die gesamte Ausbildung ins Gelände gelegt. Gefecht, Vorposten- und Kav.-Pionierdienst, Verhalten als Späher und Meldereiter werden jetzt hauptsächlich Gegenstand der Übung. Im Sommer geht es auf den Truppenübungsplatz, wo die Ausbildung in der Eskadron und im Regiment ihren Abschluß findet.

Gerade der Dienst bei der Kavallerie bringt eine Fülle von Anregung und Freude und gibt auch dem jüngsten Reiter Gelegenheit, Schneid, List und Ausdauer zu beweisen.

C. Artillerie

„Es hat die preußische Artillerie der Alte Fritz erschaffen,
drum nennt man sie auch heute noch die Krone aller Waffen."

(Soldatenlied)

Dort unten am Dorfausgang erscheint eine Reitergruppe. Auf einen Wink zieht sie sich auseinander und jagt dann im gestreckten Galopp einer flachen Höhe zu. Es ist der Batterieführer der 3. Batterie mit seinem Batterietrupp, der dort oben seine Beobachtungsstelle einrichten will. Jetzt parieren die Reiter durch, springen von den Pferden, nehmen Scherenfernrohr, Richtkreis und Fernsprechgerät aus den Futteralen und eilen in gebückter Haltung vor bis an einen Busch, der ihnen zugleich Ausblick und Deckung gewährt. Das Ziel wird erkundet: feindliche Schützen, die gegen unsere Infanterie vorgehen. Früher, in den Zeiten des ruhmreichen siebziger Krieges wäre nun die Batterie im Galopp neben ihren Batterieführer offen aufgefahren. Die Kanoniere hätten das Ziel direkt anvisiert wie der Jäger das Wild, und dann wären nach wenigen Sekunden die ersten Granaten donnernd aus den Rohren gefahren.

Wie ist das heutzutage anders geworden! Offen auf der Höhe



Bespanntes Geschütz im Vorgehen

stehende Artillerie würde jetzt von der feindlichen binnen kürzester Zeit völlig zusammengeschossen werden. Deshalb muß auch sie, ebenso wie die anderen Waffen, sich im Gelände decken. Sie muß sich hinter Höhen oder Waldstücke stellen, einige hundert Meter rückwärts der Beobachtungsstelle des Batterieführers. Die Richtung wird mit dem Richtkreis auf die Geschütze übertragen, die Kommandos durch den Fernsprecher von der Beobachtungsstelle zur Feuerstellung übermittelt. So vollzieht sich dann auch das Instellunggehen der Batterie ganz anders wie früher.

Aus dem Dorfausgang tritt ein einzelnes Geschütz. Im Trabe geht es rechts von der Straße herunter und fährt längs einer Baumreihe zum Rande eines Wäldchens, in dessen Schatten es hält. „Zum Feuern — halt!" ruft der Geschützführer. „Nach rechts protzt ab!" Die Kanoniere springen von der Protze und der Lafette herunter, haken die Lafette ab. Auf den lauten Ruf „Vor!" des Kanoniers 3 fährt die Protze zurück in die Deckung der Gärten des Dorfes. Die anderen drei Geschütze folgen in großen Abständen und gehen mit 20 bis 40 Schritt Zwischenraum voneinander in Stellung. Sie stehen nicht ausgerichtet, wie dies früher üblich war, sondern unregelmäßig, so, wie sie Schutz gegen die Sicht feindlicher Flieger finden: Dieses unter einem Baum, jenes an einer Hecke, ein drittes im Schatten eines einzelnen Gehöftes.

Jetzt werden die Geschütze mit dem in der Batterie stehenden zweiten Richtkreis nach der Seite eingerichtet, dann wird ihnen die Erhöhung kommandiert, und schließlich kracht dröhnend der erste Schuß.

*

Wenn die Infanterie die schlachtentscheidende Waffe ist, so ist die Artillerie diejenige, die durch ihr Feuer den Sieg vorbereitet. Denn der Angriff der Infanterie kann in dem verheerenden Feuer des Feindes nicht gelingen, wenn nicht die Artillerie mit ihren schweren Geschossen den Gegner vorher erschüttert hat. Deshalb haben unsere Feinde aus dem Weltkriege auch die Artillerie des Reichsheeres besonders schwach an Zahl gemacht und uns die schwere Artillerie überhaupt verboten. Sie dachten wohl an die gewaltige Wirkung unserer Artillerie im Weltkriege, sie dachten an die „dicke Berta", die die Forts von Lüttich und Namur zerschmetterte, sie dachten an das lange „Parisgeschütz", das auf 120 km schoß.

Wir haben jetzt bei jeder Division nur noch 1 Artillerie-Regiment zu 3 Abteilungen zu 3 Batterien. Von diesen führen immer 2 Batterien „Kanonen" mit einem Rohrdurchmesser von 7,7 cm. Sie schießen mit einer gestreckten Flugbahn hauptsächlich gegen lebende, sichtbare Ziele. Eine Batterie jeder Abteilung ist mit 10,5 cm — leichten Feldhaubitzen ausgerüstet. Dieses Geschütz kann außer im Flachbahnschuß auch im Bogenschuß schießen und waagerechte Eindeckungen von Unterständen durchschlagen. Eine Abteilung des bayrischen 7. Artillerie-Regiments führt Gebirgsgeschütze, die im Hochgebirge, auf Tragtieren zerlegt, befördert werden. Die Kavallerie braucht ein Geschütz, das ihren schnellen Bewegungen zu folgen vermag. Hierfür sind die drei reitenden Abteilungen bestimmt. Sie sind mit der Feldkanone ausgerüstet, aber die Bedienung sitzt hier nicht auf den Geschützen, sondern reitet hinter ihnen her. Dadurch sind die Batterien beweglicher und können längere Strecken im Galopp zurücklegen.

Das Hauptgeschoß der Artillerie ist die Granate. Sie hat dicke Stahlwände und enthält eine Ladung von Sprengstoff. Schlägt das Geschoß auf den Boden auf, so bewirkt ein Zünder, daß die Sprengladung explodiert. Sie reißt die Stahlwände in lauter kleine Sprengstücke auseinander, die nach allen Seiten fliegen und wie Gewehrgeschosse wirken.



Gebirgsgeschütz in Stellung

Auch der Dienst der Artillerie ist außerordentlich vielseitig. Der Rekrut wird zunächst bei der Ausbildungs- (A.) Batterie im Fußdienst und mit dem Karabiner ausgebildet, den der Artillerist zur Nahverteidigung führt. Nebenher geht aber schon, wenige Tage nach dem Diensteintritt beginnend, die Ausbildung am Geschütz. Da lernt er die Bedienung, das Richten und Laden, lernt die einzelnen Teile des Geschützes und wie er sich zu verhalten hat, wenn Teile unbrauchbar oder durch feindliches Feuer beschädigt werden. Er hört von seinem Offizier, daß er nie sein Geschütz verlassen darf, daß es seine Pflicht ist — wenn die anderen Kameraden fallen — trotzdem seine ganze Kraft daran zu setzen, das Geschütz im Feuern zu erhalten. Selbst wenn es dem Feind gelungen ist, in die Batterie einzudringen, darf er den Mut nicht sinken lassen. Mit Seitengewehr, Karabiner, Hebebaum und Wischer muß er dann für sein Geschütz kämpfen, eingedenk des Wahlspruchs, der früher unsere Geschütze zierte: Pro gloria et patria (Für Ruhm und Vaterland!).

Tritt der junge Kanonier dann nach einem halben Jahr zur Kampfbatterie über, so muß er eine ganze Anzahl neuer Sonder-Dienstzweige lernen. Seine Ausbildung als Richtkanonier wird vervollkommnet. Beweise seines guten Könnens abzulegen, hat er Gelegenheit bei dem alljährlich stattfindenden Preisrichten. Hier kann er sich das Richtabzeichen erwerben. Ferner wird der Nachrichtendienst eifrig betrieben, und zwar nicht nur der Gebrauch des Fernsprechers, sondern auch die Verwendung derjenigen Mittel, deren man sich bedient, wenn der Fernsprecher infolge feindlichen Feuers versagt: Blinklampe, Winkerflagge, Meldehund. Hinzu kommt ferner der Vermessungsdienst. Hier wird die Feuerstellung der Batterie mit Hilfe von Meßinstrumenten genau auf der Karte festgelegt, um die Möglichkeit zu haben, ohne Beobachtung lediglich nach der Karte zu schießen.

Jetzt beginnt auch die Reitausbildung, die sich nach denselben Grundsätzen wie bei der Kavallerie abspielt. Hat der Kanonier hier die notwendige Fertigkeit sich erworben, so setzen die Fahrübungen im Sechsgespann ein. Draußen auf dem ebenen Exerzierplatz werden zunächst die einfachen Wendungen und Figuren gefahren. Dann geht es in durchschnittenes Gelände: über Gräben hinweg, Steilabfälle hinauf und hinunter. Schließlich folgt das Fahren bei gefechtsmäßigen Übungen, das an die Geistesgegenwart und Entschlußkraft jedes einzelnen hohe Anforderungen stellt.



Kraftwagengeschütz im Feuer

Eine Batterie jedes Artillerie-Regiments ist Kraftwagenbatterie. Donnernd rattern die Ungetüme von Geschützwagen heran. Es sind dieselben Geschütze, die wir im Weltkriege zur Bekämpfung feindlicher Flieger und Kampfwagen verwendeten. Man nannte sie „Flak" (Abkürzung für „Flugabwehrkanone"). Die Kraftwagenbatterien haben einen besonderen Ausbildungsplan, der sich von dem der übrigen Batterien grundsätzlich unterscheidet. An Stelle des Reitdienstes tritt bei ihnen das Kraftfahren, das im Personenkraftwagen, auf dem Kraftrad, auf dem Lastkraftwagen und schließlich auf dem Geschützwagen planmäßig betrieben wird.

So bietet der Dienst der Artillerie viel des Neuen und Lehrreichen. Gerade diese Waffe sucht die ihr aufgezwungene Minderheit an Zahl durch schärfste Anspannung und hervorragende Leistungen nach Möglichkeit wettzumachen.

D. Pioniere

„Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
der Soldat allein, ist der freie Mann."
(Schiller)

Mitternacht. Am Flußufer huschen dunkle Gestalten. Sie steigen in die im Schilf liegenden Floßsackboote[1]), die von den Pionieren bereitgelegt sind. In jedem Boot gibt ein Pionier mit halblauter Stimme den Infanteristen, die übergesetzt werden sollen, die letzten Anweisungen. Dann stoßen die Boote auf Kommando gleichzeitig ab, um den Fluß zu überqueren. Drüben lauert der unsichtbare Feind! Da schlägt manch Tapferem das Herz heftiger in der Brust: Ob der Gegner es vorzeitig merkt und mit Maschinengewehren die Boote unter Feuer nimmt? Doch man hat Glück. Erst als das jenseitige Ufer greifbar nahe ist, fallen drüben die ersten Schüsse. Noch wenige Ruderschläge und knirschend fahren die Boote auf den Sand. Mit lautem Hurra stürzt sich die übergesetzte Infanterie auf die feindliche Uferbesatzung, während die Pioniere die Boote sofort wieder zurückrudern, um auf einer zweiten Fahrt neue Infanterie herüberzuholen.

Nach einer Stunde ist der Feind vom jenseitigen Ufer zurückgedrängt. Jetzt heißt es, eine feste Brücke schlagen, um unter dem

[1]) Leichte Boote aus Gummistoff, die mit Luft aufgeblasen werden und dadurch besonders tragfähig werden.



Übersetzen im Floßsackboot

Schutz der Nacht möglichst viele Truppen, auch Geschütze und Fahrzeuge, auf das jenseitige Ufer zu bringen. In einem Seitenarm des Flusses, hinter Büschen verdeckt, haben die Pioniere bereits am Abend zuvor die schweren Pontons aus Stahlblech, die auf Lastkraftwagen herangebracht waren, zu Wasser gelassen. Jetzt werden sie in taktmäßigen Schlägen zur beabsichtigten Brückenstelle gerudert. Ein Uferstoß aus Balken und Brettern ist im Nu hergerichtet, und nun reiht sich Ponton an Ponton. Die Boote werden im Fluß verankert und rasch untereinander durch Tragbalken verbunden. Im flotten Gleichschritt bringen Pioniertrupps Bretter herbei und richten den Brückenbelag her. Ein Tau bildet das Geländer, und die Brücke ist fertig! Nach kaum einer Stunde marschiert die erste Infanteriekompanie über die Brücke, Maschinengewehr- und Minenwerfer-Fahrzeuge folgen. Ehe der Morgen graut, hat man das jenseitige Ufer fest in der Hand.

*

Jede Division des Reichsheeres verfügt über ein Pionier-Bataillon zu 2 Kompanien, sowie 1 Brückenkolonne zum Transport des Brückengeräts. Ganz allgemein sind die Pioniere dazu bestimmt, schwierigere technische Arbeiten auszuführen, wozu es den anderen Waffen an der notwendigen Schulung fehlt. Als Ersatz erhalten die Pioniere daher vorzugsweise solche Leute, die in ihrem Zivilberuf bereits eine gewisse Vorbildung für diesen technischen Dienst erhalten haben: Schiffer, Zimmerleute, Eisenarbeiter und Elektriker.

Neben Übersetzen und Brückenschlag ist die Feldbefestigung ein Hauptgebiet der Tätigkeit des Pioniers. Zwar gräbt sich jede Truppe mit ihrem eigenen Schanzzeug ein, aber der Pionier verleiht durch besondere technische Arbeiten der Verteidigung eine nachhaltige Stärke und Widerstandskraft. Hier wird z. B. von einzelnen, dafür bestimmten Pioniertrupps ein Bach angestaut und das Gelände vor der eigenen Stellung angesumpft. Dort werden Drahthindernisse oder Baumverhaue hergestellt, um dem Feinde das Herankommen an die eigene Stellung zu erschweren. Umgekehrt fällt dem Pionier aber auch im Angriff die schwere Aufgabe zu, Bahnbrecher durch derartige Hindernisse für die anderen Waffen zu sein. Ein unvergängliches Beispiel solchen Heldenmuts war der Pionier Klinke beim Sturm auf die Düppeler Schanzen 1864. Er entzündete selbst den Pulversack an der Pallisadenwand, die der eigenen Infanterie das weitere Vordringen verwehrte, und opferte sich, wie einst Arnold Winkelried, für seine Kameraden. Heutzutage stürmen Pioniertrupps mit Sprengladungen der eigenen Infanterie voraus, sprengen Gassen in die feindlichen Hindernisse und bahnen Wege durch das von der Artillerie zerschossene Trichtergelände.

Praktische Übung im Sprengdienst braucht der Pionier auch noch bei anderen Gelegenheiten. Oft gilt es, Brücken, die der Feind überschreiten will, zu zerstören, oft müssen feindliche Eisenbahnen und Bahnhofsanlagen gesprengt werden, um dem Feinde ihre Benutzung unmöglich zu machen. Aus dem Stellungskriege entwickelt sich oft der Minenkrieg, d. h. man treibt unterirdische Stollen bis unter die feindlichen Schützengräben vor und sprengt sie dann mit großen Mengen Dynamit. Auch hierin müssen die Pioniere erfahren sein. Sie sind dabei die Spitzenarbeiter und müssen im Erkennen feindlicher Minentätigkeit geschult sein.

Bei Lager- und Wegebauten wird der Pionier stets als sachverständiger Berater, oft auch als Vorarbeiter zugezogen.

Brückenschlag

Für die nächtliche Beleuchtung des Vorfeldes verfügen die Pioniere über Scheinwerfer. Mit ihrer Hilfe ist es möglich, rechtzeitig nächtliche Angriffsvorbereitungen des Gegners zu erkennen. Schließlich ist es Aufgabe der Pioniere, zerstörte Kraftanlagen wiederherzustellen, mit deren Hilfe Maschinen in Gang gesetzt werden, die dem Heeresinteresse dienen: z. B. Sägewerke zur Herstellung von Stellungsbaumaterial, Dampframmen zum Bau schwerer Pfahljochbrücken, Baumfäll- und Bohrmaschinen u. a. m.

Wenn man bedenkt, daß jeder Pionier außerdem noch als Infanterist ausgebildet wird, so ergibt sich, daß auch bei dieser Waffe außerordentlich viel vom einzelnen verlangt werden muß. Der Pionier des Reichsheeres ist von der hohen Verantwortlichkeit seiner Aufgabe durchdrungen und ist eingedenk des Heldentums, das seine Waffenkameraden auf allen Kriegsschauplätzen des Weltkrieges bewiesen. Deshalb setzt er seine ganze Kraft ein, durch Wissen und Können sich auf allen technischen Gebieten auszuzeichnen. Dient doch diese seine Arbeit einzig und allein dem Zwecke, den Kameraden der anderen Waffen mit Rat und Tat beizustehen. Er weiß um das Apostelwort, nach dem immer deutsche Pioniere rangen und stritten, starben und litten:

„Niemand hat größere Liebe denn die,
daß er sein Leben lässet für seine Freunde."

E. Nachrichtentruppe

„Oft ist nicht anders zu raten
als durch brave deutsche Soldaten."
(Alter Spruch)

Im Keller eines Hauses nahe dem Ortsausgang liegt die Fernsprechvermittlung des Stabes der 5. Division. Am Klappenschrank sitzt der Gefreite Hartmann und stellt die Verbindungen zu den drei Infanterieregimentern und zum Artillerieführer der Division her. Die Truppen liegen im schweren Kampfe mit überlegenem Feinde. Deshalb jagen sich die Meldungen von der Front, während umgekehrt vom Divisionskommandeur und seinem ersten Führerstabsoffizier (in der abgekürzten Dienstbezeichnung „Ia" genannt) ununterbrochen Befehle und Anfragen an die unterstellten Stäbe gehen.

„Es ist Hochdruckbetrieb!" meint der neben dem Klappenschrank stehende Leutnant Kranz, der den Dienst des Stationstrupps beaufsichtigt. Da kommt vom 15. Infanterieregiment der

Funkenstation

Ruf: „Dringend den Ia!“ Gefreiter Hartmann hört etwas von feindlichem Einbruch und verbindet. — Doch jetzt ruft der Artillerieführer dazwischen: „Zum Donnerwetter, ich will den Ia dringend.“ Hartmann verbindet ihn mit dem Gehilfen des Ia, dem ersten Ordonnanzoffizier. Kaum sind die beiden Gespräche zu Ende, da verlangt der erste Führerstabsoffizier das Infanterieregiment 16. Hartmann klingelt durch — aber da spricht ein anderer mit dem Regiment — „Leitung frei für Ia!“ ruft der Gefreite, doch ohne Erfolg. Leutnant Kranz ergreift den Apparat: „Befehl der Division: Leitung frei für Ia-Gespräch!“ Endlich gelingt es, die Verbindung herzustellen. Doch da erschüttert ein furchtbares Dröhnen die Luft. Ziegelstaub und Schmutz fliegen durch die offene Kellertür. Noch ein Donnerschlag — noch einer! Hartman prüft die Leitung zu Regiment 16. — Sie liegt tot! „Störungssucher raus!“ ruft Leutnant Kranz. Zwei in einer Ecke des Kellers bereitliegende Leute springen auf und stürzen hinaus, um die durch das feindliche Artilleriefeuer zerstörte Leitung wieder zu flicken. Aber schon ertönt die Stimme des Ia: „Wo bleibt denn Regiment 16?“ „Leitung gestört,“ antwortet Kranz, „Wir müssen funken, Herr Major!“

Wenige Minuten später hat er oben im Arbeitszimmer des Ia den Befehl in Empfang genommen und bringt ihn persönlich in den Garten des Gehöfts, wo die Funkenstation errichtet ist. Man schleppt gerade den einen durch Sprengstücke schwer verwundeten Funker weg, aber die Station ist unbeschädigt geblieben. Der andere Funker beginnt sofort, unbeirrt um die erneut in der Nähe einschlagenden feindlichen Granaten, mit dem Schlüsseln des Befehls. Dies muß geschehen, damit der Feind ihn nicht mithören kann. Bald beginnt er mit dem Taster zu klopfen. Verbindung ist da! Erleichterten Herzens eilt Leutnant Kranz zur Vermittlung zurück.

*

So spielt sich der Dienst der Nachrichtentruppe im Großkampf stunden- ja tagelang ab. Auf jedem Offizier, Unteroffizier und Mann lastet dauernd die schwere Verantwortung, daß die Befehle des Führers pünktlich zur Truppe durchkommen und umgekehrt die Meldungen der Truppe rechtzeitig den Führer erreichen. Ohne Nachrichtentruppen und Nachrichtenmittel wäre die Führung neuzeitiger Heere nicht möglich.

Am Ende des Weltkrieges war das deutsche Nachrichtenpersonal



Meldehund mit Brieftaube

auf einviertel Million Köpfe angewachsen. Jetzt verfügt das kleine Reichsheer nur noch über 7 Nachrichtenabteilungen zu je 2 Kompanien. Es gibt Fernsprech- und Funkkompanien. Sie sind in Züge und Trupps eingeteilt. Jeder Trupp führt das zur Herstellung einer Verbindung erforderliche Personal und Gerät mit sich. Bei den Funkkompanien befinden sich außer Funktrupps auch noch Blinktrupps. Während jene bekanntlich mit drahtloser Telegraphie arbeiten, stellen diese mit Hilfe großer elektrischer Blinklampen Lichtverbindung her. Die Lampen werden auf Höhen aufgestellt und geben nach dem Morsealphabet kurze und lange Lichtzeichen. Schließlich befinden sich bei den Funkkompanien auch Brieftauben, die sich im Großkampf, wenn alle anderen Nachrichtenmittel versagten, häufig ausgezeichnet bewährten. Die Tauben werden nahe der vordersten Stellung aufgelassen und bringen in wenigen Minuten die Meldungen zu ihrem beweglichen Taubenschlag bei der Division zurück.

Die Nachrichtentrupps führen ihr Gerät teilweise auf pferdebespannten Fahrzeugen mit, teilweise sind sie motorisiert, d. h.

Gerät und Personal werden auf Kraftwagen befördert. Dementsprechend muß ebenso wie bei der Artillerie ein Teil der Mannschaften im Reiten und Fahren vom Sattel ausgebildet werden, ein anderer Teil im Kraftfahren. Die Mannschaften der Nachrichtentruppe sind ebenso wie die Artilleristen mit Karabinern zur Selbstverteidigung ausgerüstet. Sie müssen daher auch ebenso wie jene neben dem Fußdienst das Schießen mit dieser Waffe erlernen.

Der Hauptschwerpunkt der Ausbildung liegt auf dem technischen Dienst. Hier gilt es, nicht nur das Gerät, selbst unter erschwerenden Umständen, sicher zu bedienen, sondern auch alle Beschädigungen, die beim Gebrauch auftreten, zu beseitigen. Dazu gehört Findigkeit, Gewissenhaftigkeit und technisches Verständnis.

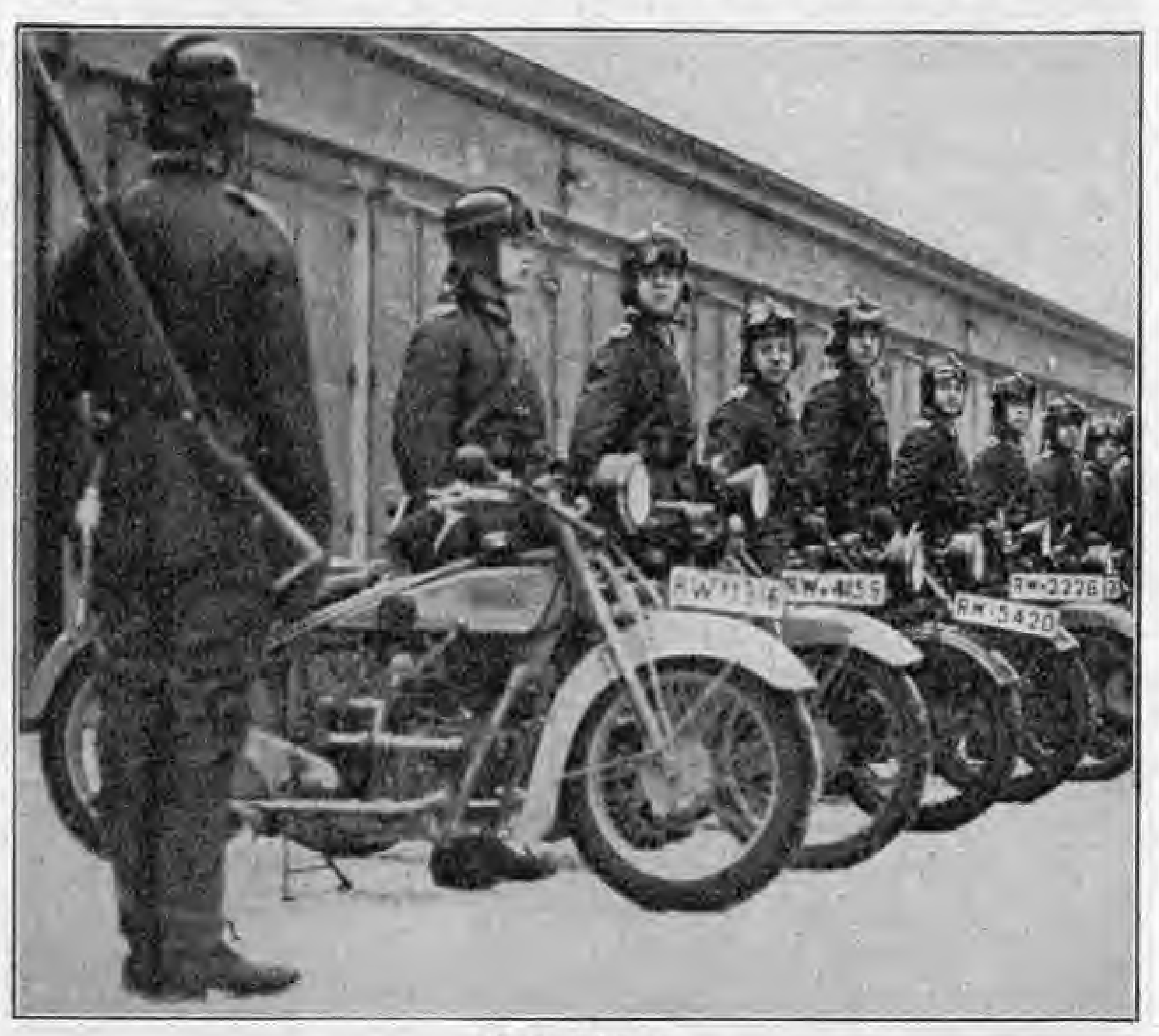
Außerhalb des Wirkungsbereichs der feindlichen Artillerie baut man Dauerleitungen (Telegraphenstangen, blanker Draht aus Eisen oder Bronze auf Porzellan-Isolatoren). Auf dem Gefechtsfelde verwendet man dagegen isolierten Draht (Kabel), der im allgemeinen nur da, wo er Verkehrswege schneidet, auf Stangen oder Bäumen hochgelegt wird. Den höheren Stäben werden weitreichende schwere Funkenstationen auf Kraftwagen zugeteilt. Die unteren Truppenführer verfügen über solche leichterer Art auf pferdebespannten Fahrzeugen, die Kampftruppe schließlich über Kleinfunkgerät, das im Gefecht auch getragen werden kann. Die Ausbildung im Funkdienst ist langwierig und schwierig. Der Funker lernt zunächst, das Morsealphabet nach Gehör aufzunehmen. Allmählich wird „das Tempo" gesteigert. Er lernt dann den Antennenbau, die Schaltungen und Handgriffe am Gerät, um Sender und Empfänger auf die verschiedenen Wellen abzustimmen. Es schließen sich Übungen im Gelände an. Hier kommt es vor allem darauf an, die Funkstelle gedeckt gegen Sicht des Feindes von der Erde und aus der Luft aufzubauen, ohne daß Sende- und Empfangsfähigkeit darunter leiden.

Die größeren Truppenübungen sind für die Mannschaften der Nachrichtentruppe besonders interessant. Erfahren sie hier doch vieles über den großen Gang der Ereignisse, was dem einfachen Infanteristen und Artilleristen in der Truppe verborgen bleibt. Aber andererseits sind diese Tage auch für die Nachrichtentruppe ganz besonders anstrengend, weil sie Tag und Nacht ununterbrochen aufs äußerste angespannt arbeiten muß. Sie tut das aber freudigen Herzens, weil sie weiß, daß ihre pflichttreue, pünktliche und flotte Arbeit eine glatte, schnelle Befehlserteilung ermöglicht. Und diese ist eine der Hauptvorbedingungen zum Siege.

F. Verkehrstruppen

„Ein deutscher Kriegsmann in Wort und Tat:
Fest ist sein Sinn, gerecht und kühn sein Pfad.“
(Soldatenspruch)

Auf der langen, sich endlos durch Hügelland hinziehenden Landstraße fahren in scharfem Tempo sieben Kraftfahrer nach Westen. Jetzt stoppen sie plötzlich ab, springen von ihren Krafträdern, werfen sich in die Straßengräben und eröffnen das Feuer auf einen ihnen entgegenkommenden feindlichen Reiterspähtrupp. Dieser aber nimmt das Feuergefecht nicht auf, sondern verschwindet im Galopp hinter einer nahen Waldecke. — Zwei, drei Minuten vergehen, da rattert von drüben ein leichtes Maschinengewehr los. — Auch einzelne Gewehrschüsse fallen. „Hier kommen wir allein nicht weiter,“ meint der Obergefreite Frantz, der Führer der Kraftradfahrer, „wir müssen den Panzerkraftwagen abwarten.“ Da hört man auch schon von rückwärts her ein



Kraftradfahrer

Rattern und Fauchen. Frantz eilt dem Wagen entgegen und unterrichtet seinen Führer, den Unteroffizier Schmidt, der aus einer geöffneten Luke herausschaut, kurz über die Lage. „Da müssen wir einen Vorstoß machen," ruft dieser mit selbstbewußter, energischer Stimme. „Wir müssen sehen, ob hinter jenen Schützen dort droben noch stärkerer Feind im Anmarsch ist."

Der Panzerwagen setzt sich erneut in Bewegung. Mehr und mehr legt er im Tempo zu. Von drüben her wird das Feuer lebhafter, aber die Gewehrkugeln prasseln wirkungslos gegen die Stahlwände des Wagens. Jetzt eröffnet dieser mit seinem Maschinengewehr das Feuer auf den Gegner. Unaufhaltsam setzt er seine Fahrt fort und bricht durch. Da sieht Unteroffizier Schmidt plötzlich auf 300 Schritt vor sich eine geschlossene feindliche Kompanie im Anmarsch. „Dauerfeuer" brüllt er dem Maschinengewehrschützen zu. In scharfen Schlägen rattert das Maschinengewehr los. Beim überraschten Feinde stürzt alles wild durcheinander. Tote und Verwundete bedecken die Straße. Dahinter auf 6—800 m sieht Unteroffizier Schmidt eine lange dichte Kolonne mit zahlreichen Fahrzeugen im Anmarsch. Jetzt stoppt er den Wagen, läßt auf Rückwärtslenkung umschalten[1]) und fährt in scharfem Tempo wieder zurück. Sein Auftrag ist erfüllt.

*

Die Kraftfahrtruppe hat im Weltkriege mehr und mehr an Bedeutung gewonnen und ist auch jetzt noch in rascher Entwicklung begriffen. Ursprünglich hauptsächlich für den Nachschub bestimmt, wird sie im Auslande mehr und mehr zur Kampftruppe. Ganz besonders ist dies in Frankreich der Fall, das 10 Kampfwagen-(Tank-)Regimenter[2]) und Hunderte von Panzerwagen besitzt, das einen Teil seiner Kavallerie-Divisionen auf geländegängige Transportfahrzeuge gesetzt hat, das schwere und schwerste Geschütze ausschließlich mit Motorschleppern befördert.

Das Reichsheer verfügt bei jeder seiner 7 Divisionen nur über je eine Kraftfahrabteilung zu 3 Kompanien, der die verschiedenartigsten Aufgaben zufallen. Sie bildet einen Teil ihrer Leute als Führer von gepanzerten Manschaftstransport-Kraftwagen aus, die in Verbindung mit der Kavallerie den Aufklärungsdienst wahrnehmen sollen, sowie als Kraftradschützen.

---

[1]) Panzerwagen sind zum Vorwärts- und Rückwärtsfahren eingerichtet. — [2]) Kriegsgerät etwa 4000 Kampfwagen.



Die „Papptanks"



Gepanzerter Kraftwagen

Wieder andere fahren die bei uns bereits zu einer traurigen Berühmtheit gewordenen „Papptanks". Da uns durch das Versailler Diktat Kampfwagen verboten sind, hat man auf kleine Hanomag-Autos Nachbildungen von Kampfwagen aus Leinewand und Holz aufmontiert. So kann man wenigstens der Infanterie und Artillerie die Möglichkeit geben, sich in der Abwehr von Tanks zu üben.

Der neu eintretende Kraftfahrer wird zunächst ein halbes Jahr infanteristisch ausgebildet. Dann beginnt sein Sonderdienst zunächst als Begleiter eines älteren, erfahrenen Kraftfahrzeugführers. Im Laufe des zweiten Dienstjahres kommt er in die Fahrschule für Lastkraftwagen. Im technischen Unterricht lernt er an Hand von Modellen und Zeichnungen die einzelnen Teile der Kraftfahrzeuge, ihren Zweck und ihr Zusammenwirken. Nach bestandener Prüfung erhält der Kraftfahrer einen Wagen zur selbständigen Führung. Später schließt sich daran seine weitere Fortbildung am Personen- oder Krankenkraftwagen, an Kraftzugmaschinen oder gepanzerten Kraftwagen, sowie auf Kraftrad mit und ohne Beiwagen.

Nebenher geht seine Ausbildung für den Kampf mit Karabiner und Maschinengewehr. Auch beim technischen Dienst darf die militärische Mannszucht und Haltung nicht verloren gehen. Der Kraftfahrer fühlt sich auch am Lenker und im Arbeitskittel in erster Linie als Soldat.

Im Frühjahr beginnt das Fahren im Verbande draußen im Gelände.

Bald schließen sich daran große Fahrten in der Kolonne unter schwierigen Verhältnissen, verbunden mit Gefechtsübungen.

Diese vielseitigen Aufgaben stellen an das technische Können, den Mut und die Ausdauer der Kraftfahrtruppe hohe Anforderungen. Öfter als andere Soldaten ist der Kraftfahrer mit einer schweren Aufgabe auf sich selbst allein gestellt. Nur gewissenhafte, energische und selbstbewußte Charaktere können hierbei voll ihren Mann stehen.

*

Zu den Verkehrstruppen rechnet weiter die Fahrtruppe. Jede Division hat eine Fahrabteilung zu 4 Eskadrons, die dem Artillerieführer unterstellt ist. Sie ist im Felde zur Versorgung der fechtenden Truppen bestimmt und bildet dazu Fahrkolonnen, auf denen Munition und Verpflegung befördert werden. Sie stellt ferner Bäckereikolonnen und Schlächterei-Abteilungen, sowie nach Bedarf Pferdeparks auf. Die Mannschaften der Fahrabteilung werden im Reiten und Fahren vom Sattel und vom Bock ausgebildet. Sie sind mit dem Karabiner bewaffnet. Das Heranführen alles dessen, was die Truppe im Kampfe bedarf, ist von großer, ausschlaggebender Bedeutung. Deshalb ist auch der Dienst in der Fahrtruppe mit einer großen Verantwortung verknüpft. Es ist leichter, dem Feinde mit der Waffe in der Hand entgegenzutreten, als in stummer Pflichttreue durch Sperrfeuer, Gas und Trichtergelände, in finsterer Nacht, auf grundlosen oder verschneiten Wegen der Truppe das zuzuführen, was sie zur Erringung des Sieges bedarf.

G. Sanitäts- und Veterinärdienst

„Wer in der Pflicht den Tod erwirbt,
lebt, wenn er auch vergessen stirbt."

In einem Steinbruch, der einigermaßen Deckung gegen Sicht und Feuer gibt, hat die 3. Division ihren Hauptverbandplatz eingerichtet. Die Zelte sind mit der Flagge des Genfer Kreuzes bezeichnet, denn nach internationaler Übereinkunft dürfen



Ein „Verwundeter" wird verbunden

Sanitätseinrichtungen weder beschossen noch aus der Luft mit Bomben beworfen werden. Vorn tobt die Schlacht! Unaufhörlich rollt der Donner der Geschütze, unterbrochen von dem scharfen Rattern der Maschinengewehre. Pferdebespannte Krankenwagen und Sanitätsautos bringen die Schwerverwundeten von vorn herbei. Krankenträger hatten sie vom Gefechtsfelde zurückgetragen und zunächst auf die Truppenverbandplätze gebracht. Von hier strömt nun alles zum Hauptverbandplatz. Im Zelt zur Linken operiert der Chefarzt nun schon stundenlang in seinem weißen Kittel. Eiserne Nerven und selbstlose Hingabe an seinen Beruf braucht er, um diese traurigen Bilder des Schreckens stumm zu ertragen, die sich ihm hier unaufhörlich bieten. Krankenpfleger gehen ihm zur Hand. Sie ordnen die bisherigen Verbände und legen neue an. Sie stärken und verpflegen die Verwundeten. Draußen auf dem freien Platz vor den Zelten werden die bereits versorgten Kämpfer auf Autos verladen. Sie sollen nach rückwärts ins Feldlazarett zur weiteren Pflege gebracht werden. Die marschfähigen Verwundeten, die in großer Zahl eintreffen, werden zum



Verbandplatz

Leichtverwundetensammelplatz weitergeschickt. Truppweise unter Führung von Unteroffizieren marschieren sie dorthin ab. In einem anderen Zelt werden die Gaskranken behandelt. Sanitätsmannschaften lassen sie am Sauerstoffgerät atmen, damit ihre Lungen wieder regelmäßig arbeiten. Andere Kranke haben durch Senfgas schwere äußere Verletzungen davongetragen, die behandelt und verbunden werden. Überall herrscht Ordnung, Sauberkeit, Hilfsbereitschaft! Hier und dort fällt ein Wort kameradschaftlichen Trostes voll Mitgefühl, das den Ärmsten wohltut.

*

Hart und wenig in die Augen fallend ist die stille Arbeit der Sanitätsoffiziere und -mannschaften im Felde. Der Vergleich mit den Verlustzahlen in früheren Kriegen hat den Beweis erbracht, daß viele Hunderttausende von Verwundeten durch die neuen Errungenschaften der ärztlichen Wissenschaft und die heldenmütige, selbstlose Arbeit der deutschen Ärzte im Weltkriege dem Leben erhalten blieben, daß alle auftretenden Seuchen im Keim erstickt wurden. Die gleiche hohe und edle Berufsauffassung beseelt auch

jetzt die Sanitätsoffiziere und -mannschaften des Reichsheeres in Friedenszeiten. In den Truppenkrankenstuben der Kasernen versorgen sie alltäglich die Leichtkranken, in den Standortlazaretten die schwerer Erkrankten. Hinzu kommt die Betreuung der Soldatenfamilien, denen freie Behandlung zusteht. Aber auch viel Schreibarbeit ist dabei zu bewältigen, denn über jede Handlung des Sanitätsdienstes müssen Akten und Protokolle geführt werden, die bei eintretender Dienstunbrauchbarkeit für die weitere Zukunft der Kranken von großer Bedeutung sind.

Die Sanitätsoffiziere ergänzen sich aus Freiwilligen, die die Reife zur Universität erworben haben. Sie melden sich bei den Divisionsärzten, die sich bei den Wehrkreiskommandos befinden. Diejenigen, die angenommen werden, erhalten zunächst eine kurze infanteristische Ausbildung und studieren dann auf Reichskosten an Universitäten. Während der Ferien leisten sie kurze Truppenübungen ab. Am Schlusse ihres Studiums werden sie zu Assistenzärzten befördert. Später werden die Sanitätsoffiziere häufig zu ihrer weiteren Fortbildung zu Kliniken und Ausbildungskursen kommandiert. Nebenher geht ihre Schulung in der taktischen Verwendung der Sanitätstruppen (Sanitätskompanie, Feldlazarett) bei Kriegsspielen und Übungsreisen.

Die Sanitätsmannschaften werden aus den verschiedenen Truppenteilen ausgesucht und ein Jahr auf den Sanitätsschulen ausgebildet, die den größeren Lazaretten angegliedert sind. Am Schluß dieser Ausbildungszeit legen sie eine Prüfung ab und werden dann in die Divisions-Sanitätsabteilung versetzt. Zu ihr gehören alle diejenigen Unteroffiziere und Mannschaften, die bei der Truppe und in den Lazaretten Sanitätsdienst tun.

Neben der Krankenbehandlung liegen dem Sanitätsoffizier noch eine Reihe anderer Pflichten ob, die dem Zwecke dienen, den Krankenstand der Truppe auf ein möglichst niedriges Maß herabzudrücken. Dazu gehören: Belehrung des Soldaten über gesundheitsgemäßen Lebenswandel, Verhütung des Auftretens von Seuchen in den Kasernen, Untersuchung und Überwachung der neu eingestellten Rekruten, Beratung in bezug auf sachgemäße Ernährung des Soldaten, Kontrolle der sich zu Wettbewerben vorbereitenden Sportsleute und vieles andere mehr.

Auf allen diesen Gebieten ist der Sanitätsoffizier fachmännischer Berater des Truppenkommandeurs. Beide arbeiten hier Hand in Hand, durchdrungen von der Wahrheit des alten lateinischen

Sprichworts: Mens sana in corpore sano: Nur in einem gesunden Körper kann auch ein gesunder Geist leben.

*

Wenn die Verdienste der Sanitätsoffiziere während des Weltkrieges hohes Lob verdienen, so stehen die Veterinäroffiziere keineswegs dahinter zurück. Wir haben mit unserem Pferdebestand trotz den unerhörten Anstrengungen und trotz immer wieder auftretenden Seuchen bis zum Schluß durchgehalten. Wir haben trotz der überstürzten Demobilmachung an unserem heimischen Pferdebestand keinerlei Schaden erlitten. All dies ist der unermüdlichen, pflichttreuen und sachverständigen Arbeit unserer Veterinäroffiziere zuzuschreiben.

Im Reichsheere bewegt sich die veterinärärztliche Fürsorge auf verschiedenen Gebieten. Neben der Behandlung kranker Pferde bei der Truppe und in Pferdelazaretten überwacht der Veterinäroffizier den gesamten Hufbeschlag, bildet die Beschlagschmiede aus und prüft die gute Beschaffenheit der Fleischnahrung



Hufbeschlag



Gaszelle mit räudekrankem Pferd

des Soldaten sowie der Futtermittel der Pferde. Die Leitung des Veterinärdienstes bei der Truppe liegt in der Hand der Regimentsveterinäre, die ihre Weisungen vom Divisionsveterinär erhalten. Dieser nimmt auch die Freiwilligen an, die die Veterinäroffizierlaufbahn einschlagen wollen. Annahmebedingungen und Ausbildungsgang dieser Offiziere entsprechen denen der Sanitätsoffiziere (siehe Seite 66). Sie studieren auf der Veterinärakademie und der Militärlehrschmiede in Berlin und werden nach bestandenem Staatsexamen zu Veterinären ernannt.

Die Lehrschmieden dienen im übrigen der Ausbildung des Beschlagpersonals. Die Beschlagschmiede der Truppenteile können sich hier das Zeugnis der Befähigung zum Betrieb des Hufbeschlags erwerben. In einem zweiten Lehrgang erhalten sie alsdann die Befähigung zum Fahnenschmied. Als solche leiten sie den Beschlagdienst bei ihrem Truppenteil.

Ebenso wie der Sanitätsoffizier ist auch der Veterinäroffizier

Fachberater seines Kommandeurs in allen das Wohl und Wehe der Pferde angehenden Fragen. Sein praktischer Blick und sein wissenschaftliches Verständnis tragen zur Verbesserung des Pferdebestandes ganz erheblich bei: Deshalb ist die Laufbahn des Veterinäroffiziers so außerordentlich dankbar und befriedigend. Kann er doch einerseits sein veterinärärztliches Können in der praktischen Behandlung des Einzelfalls beweisen und andererseits durch seine Ratschläge und Anordnungen allgemeiner Art die Leistungsfähigkeit seines Truppenteils wesentlich heben.

VIII. Das Leben im Standort

„Da geht alles nach Kriegessitt',
hat alles 'nen großen Schnitt,
und der Geist, der im ganzen Korps tut leben,
reißet gewaltig, wie Windesweben,
auch den untersten Reiter mit." (Schiller)

Im Dämmerlicht des grauenden Morgens klingt hell das Signal „Wecken" über den Kasernenhof. Auf den Korridoren wird es lebendig. Der Unteroffizier vom Dienst geht von Stube zu Stube und ruft in scharfem Kommandoton: „Aufstehn!" Man fährt aus den Betten ins Drillichzeug. „Heraustreten!" klingt es von draußen. Man tritt auf dem Korridor an. „Rechts um! Ohne Tritt Marsch!" kommandiert der Stubenälteste und dann geht es die Treppe hinunter und über den Hof zum Frühstalldienst. Hier ist der Futtermeister bereits mit der Stallwache beschäftigt, das Morgenfutter auszugeben. Nun wird die Streu gemacht und das Pferd geputzt. Nach knapp einer Stunde ist man schon wieder auf der Stube, wo man sich für den Tagesdienst umzieht. Jetzt eilt alles zu den Waschräumen. An fließendem Wasser vollzieht man hier eine gründliche Säuberung. Erfrischt, gewaschen und frisiert geht es nun hinunter in die Küche zum Morgenkaffee. In dem benachbarten großen Speisesaal sitzt bald alles in fröhlichem Gespräch und läßt sich das Frühstück munden. Doch die Zeit drängt. Um 8 Uhr müssen die verschiedenen Ausbildungsklassen zum Dienste angetreten sein.

Je nach Dienstalter und besonderen Fähigkeiten des einzelnen sind die Klassen zusammengesetzt. Bei der einen Gruppe beginnt man im hellen Unterrichtssaal, an dessen Wänden zahlreiche Anschauungsbilder hängen, eine andere Abteilung sitzt vor dem



Beim Gewehrreinigen

Im Kameradschaftsheim

Stall auf und reitet ins Gelände, eine dritte übt Nachrichtendienst mit Fernsprecher und Blinkgerät, eine vierte rückt zum Karabinerschießen nach dem Schießstand ab. So herrscht den ganzen Vormittag über rege, angespannte Tätigkeit. Gegen 11 Uhr 30 ist der Vormittagsdienst zu Ende. Man ist gerade im Begriff zum Mittagessen zu gehen, da erklingen von draußen her die feurigen Klänge des Hohenfriedberger Marsches. Alles eilt an die Fenster. Das Trompeterkorps hat unten auf dem Kasernenhof im Kreise Aufstellung genommen und bläst ein fröhliches Mittagskonzert. Bald sitzen die Mannschaften bei weit geöffneten Fenstern im Speisesaal und lauschen den kriegerischen Weisen.

Von 1 Uhr bis 3 Uhr geht es dann wieder in den Stall. Nachmittags folgt noch eine Stunde Sport oder — was meist der Fall ist — der bürgerliche Unterricht, über den noch weiter unten die Rede sein wird. Nach kurzem Abendstalldienst ist für die jungen Soldaten noch Putz- und Flickstunde angesetzt. Die Älteren haben frei und können in der Stadt ihre Bekannten besuchen.

Man darf nun aber nicht glauben, daß jeder Tag so wie der oben beschriebene verläuft. Vielmehr ist in jeder Jahreszeit die Diensteinteilung verschieden. Während im Winter Unterrichtssaal, Exerzierhaus und Reitbahn die Hauptrolle spielen, geht man nach der Winterabschlußbesichtigung vorwiegend ins Gelände. Dann hört auch meist der Dienst in den kleinen Ausbildungsgruppen auf. Die ganze Kompanie, Eskadron oder Batterie tritt zum gemeinsamen Dienst an und übt unter Leitung ihres Führers. Das kostet manchen Tropfen Schweiß, namentlich wenn lange, anstrengende Anmärsche mit den Übungen verbunden sind. Aber das Beispiel der anderen reißt den Schwachwerdenden mit. „Du wirst doch nicht schlapp machen, Mensch!" raunt ihm sein Kamerad zu. „Bei uns hat noch nie einer schlapp gemacht!" Dann reißt er sich zusammen, und wenn es nach Hause geht und die Truppe durch die Straßen der Stadt marschiert, in denen alle Fenster voll Neugieriger sind, dann ist alle Müdigkeit verschwunden. Vorn spielt die Musik die alten Märsche, nach denen schon vor 200 Jahren die Vorfahren in die Schlacht zogen. Nebenher marschieren im gleichen Tritt Scharen von Jünglingen und Jungen, die für das Soldatenhandwerk begeistert sind und bewundernd die sonnengebräunten Männer im Stahlhelm anschauen. Da wird sich der Reichswehrsoldat bewußt, welch hohe und heilige Mission er zu erfüllen hat. Geht es doch um Deutschland!



Infanterie auf dem Marsch

IX. Das Leben im Manöver

„Noch stehen nur die Eichen
in bunter Lebenszier,
ihr Starken seid uns Zeichen,
wir halten's durch wie ihr."
(Walter Flex)

Bestaubt und müde vom anstrengenden Marsch, rückt die Kompanie in das schmucke Dorf ein, das ihr als Quartier zugewiesen ist. Die Abendsonne beleuchtet den von stattlichen Bauernhöfen umrahmten Dorfplatz mit dem Gefallenendenkmal unter der alten Friedenseiche, die die Väter einst nach dem siegreichen 70er Kriege gepflanzt hatten. Jetzt schlagen die Trommler und Pfeifer an. „O Deutschland, hoch in Ehren", klingt es die Dorfstraße herauf. Aus allen Fenstern schauen neugierige, freudig erregte Gesichter. Einquartierung! Seit dem großen Manöver 1913 hat man das nicht mehr erlebt. In den Männern, die viereinhalb Jahre draußen im Felde gekämpft und gelitten haben bis zum bitteren Ende, tauchen liebe, frohe Erinnerungen aus ihrer schönen Soldatenzeit vor dem Kriege auf. Prüfenden Blicks lassen sie die jungen Kerle im Stahlhelm an sich vorbeimarschieren und freuen sich, daß das Halten und Frontmachen klappt.

Die Kompanie wird von einer frohen Menge umdrängt. Der Unteroffizier, der die Quartiere vorbereitet hatte, verteilt die Quartierzettel. Und nun wird weggetreten. Namen fliegen herüber und hinüber, bald hat jeder Quartiergeber seinen Grenadier gefunden und führt ihn nach Hause. Nach einer Stunde sitzt der stramme Vaterlandsverteidiger, gewaschen und im sauberen Drillichanzug, beim Abendessen im Kreise der Familie, die erstaunt seinen Erzählungen lauscht. Abends geht dann der Vater mit ihm ins Gasthaus, wo bereits Musikanten die Fidel streichen. Bald schwenken die Grenadiere die Dorfschönen flott im Tanze. O, welche Lust, Soldat zu sein! —

Frühmorgens bei Tagesgrauen wird es bereits im Dorf lebendig. In den Häusern flammen Lichter auf. Heißer Kaffee labt die noch etwas Übernächtigen. Jetzt noch das Frühstück, das „Mutter" herbeibringt, hinein in den Brotbeutel, den Tornister auf den Rücken und den Stahlhelm aufgesetzt! Dann streckt groß und klein die Hände zum Abschied entgegen. Scharfe Kommandos erschallen vom Dorfplatz. „Guten Morgen, 4. Kompanie!" ruft der Hauptmann, als ihm der älteste Leutnant meldet. „Guten Morgen, Herr Hauptmann!" dröhnt es freudig zurück. Die Trommler schlagen einen Wirbel, und mit dem Liede „Muß i denn zum Städtle hinaus" rückt die Kompanie, begleitet von der gesamten Dorfjugend, ab nach dem Versammlungsplatz des Regiments zur heutigen Übung.

Der liegt in einem Wäldchen nahe der großen Straße. Die Gewehre werden zusammengesetzt. Die Offiziere versammeln ihre Züge im Kreise um sich und erklären ihren Leuten die Kriegslage: Den Auftrag, den die eigene Partei erhalten hat, und die Nachrichten, die die angenommenen Flieger und die Kavallerie über den Feind bisher gebracht haben. Dann wird der Vormarsch angetreten, zur doppelten Marschtiefe auseinandergezogen; wird doch angenommen, daß der Feind an Fliegern stark überlegen ist. Da darf man ihm keine dichte, eng aufgeschlossene Kolonne zeigen. Kilometerweit zieht sich der Marsch hin. Dann kommt plötzlich Leben in die vorn marschierende eigene Artillerie. Sie trabt an und geht rechts von der Straße herunter in Stellung. Aus der Ferne hört man Artillerie- und M.G.-Feuer. Ein Schiedsrichter mit weißer Binde kommt im Trabe von vorn und ruft: „Auf der Straße liegt feindliches Artilleriefeuer!" Im Laufschritt geht die Kompanie links auf eine buschbestandene Weide. Sie ent-



Batterietrupp der Artillerie im Vorreiten

faltet sich. Späher voraus, setzen sich die beiden vorderen Züge nebeneinander. Die Gruppen ziehen in Reihen wie lange Würmer mit großen Zwischenräumen durchs Gelände. Man durchschreitet einen Wald, und dann wird der Gegner sichtbar. In der glühenden Mittagshitze beginnt das sprungweise Heran-arbeiten an den Feind. Da heißt es: Die Zähne aufeinander-gebissen. Gilt es doch, die Sprünge rasch und energisch aus-zuführen, so, wie man es auf dem Exerzierplatz gelernt hat. Man weiß: Das prüfende Auge des Kompanieführers wacht, und ein heiliges Donnerwetter trifft jeden, der beim Sprung müde durchs Gelände schleicht.

Der Feind zieht Verlustrahmen auf: Unser Artilleriefeuer hat gewirkt. Die eigenen Maschinengewehre schießen lebhafter. Alles arbeitet sich auf Sturmentfernung an den Gegner heran. Jetzt

schwillt das Feuer der eigenen Artillerie zum Donnerrollen an und dann — ein wildes, nicht endenwollendes Hurra auf der ganzen Front: Die feindliche Stellung ist unser!

Signal: „Das Ganze — Halt!" und „Offizierruf!" Die Truppe setzt die Gewehre zusammen und frühstückt. Die berittenen Offiziere reiten nach der Höhe mit der einzelnen Pappel zur Kritik, wo der erste Teil der Übung besprochen wird. Dann geht die Übung nach zwei Stunden weiter. Man setzt dem weichenden Gegner nach, der von Zeit zu Zeit immer wieder Front macht.

Am späten Nachmittag ist das Manöver zu Ende. Die Truppen rücken zur Verladung ab. Die 4. Kompanie soll zusammen mit den anderen des Bataillons erst am nächsten Morgen um 5 Uhr auf dem Bahnhof des kleinen Städtchens X. abfahren und bezieht vorher friedensmäßiges Biwak auf einem Stoppelacker dicht dabei. Das Gepäck wird abgelegt, die Zelte aufgeschlagen, die Feldküchen rücken an. Brennholz und Stroh werden abgeladen. In hellen Scharen kommen die Einwohner von X. heraus auf den Biwaksplatz, um dem Treiben zuzusehen. Hier dürfen ein paar Jungens das Essen probieren, dort läßt man sich erklären, wie die Zelte aufgeschlagen werden.

Wenn dann die Sonne untergegangen ist, flammen überall große Holzfeuer auf. Es ist schon empfindlich kalt an diesem Septemberabend. Man zieht die Mäntel an und eilt zur Feldküche. Dort gibt es einen steifen Grog. Und dann setzen sich die Grenadiere um die Feuer, und es erklingen jene alten wehmütigen Soldatenlieder, die man schon vor 100 Jahren sang.

Als das dritte Lied verklungen ist, wenden sich alle Blicke zum alten Stadttore hin, aus dem ein langer Zug mit Fackeln sich dem Biwak nähert: Es ist die SA aus dem Städtchen. Vom Herbstwind wird die feurige Melodie des „Horst-Wessel-Liedes" herangetragen. Mit lauten Heilrufen wird die braune Mannschaft von den Feldgrauen empfangen. Begrüßungsworte werden ausgetauscht. Hoch auf zischen die Flammen, als die Pechfackeln in die Biwakfeuer hineinfliegen. Hand in Hand stehen die gebräunten Männer, als das stolze Kampflied „Die Fahne hoch" sich zum nächtlichen Himmel emporschwingt.

* * *

Einrücken ins Manöver-Quartier

X. Die Schulen des Reichsheeres

„Ein Segen ruht im schweren Werke.
Dir wächst, wie du's vollbringst, die Stärke.
Bescheiden, zweifelnd fängst du an
und stehst am Ziel, ein ganzer Mann!"
(Geibel)

A. Die Waffenschulen

Ein hohes, weißes Gebäude ragt aus dem Walde am Prießnitzgrunde in dem Kasernenviertel der Dresdner Neustadt. Auf dem rasenbewachsenen, modernen Sportplatz, der zwischen ihm und dem ehemaligen sächsischen Kadettenkorps liegt, tummeln sich sonnengebräunte sehnige Jünglinge. Auf dem Hof an der großen Turnhalle nahe der Marienallee üben Fahnenjunker Einzelmarsch und Ehrenbezeugungen. Wertvolles Altes und lebendig Neues hat sich in diesem großen Gebäudekomplex zusammengefunden, der den geistigen Mittelpunkt der Offizierausbildung des Reichsheeres bildet und sein Entstehen in dieser idealen Form in erster Linie dem Weitblick und der Fürsorge des Generals von Metzsch zu verdanken hat.

Droben in den weiten, geräumigen Hörsälen sitzen die Fahnenjunker und Fähnriche in gespannter Aufmerksamkeit. Bei aller Betonung des Praktischen darf auch das militärische Wissen nicht zu kurz kommen. Nicht geistlose Drillmeister will man ja hier erziehen, sondern Männer, die den militärischen Beruf auch geistig beherrschen, die sich bewußt sind, nicht nur Führer, sondern zugleich Erzieher zu volksverbundener, wehrhafter und vaterländischer Gesinnung zu sein. Die Fortschritte in der Technik zwingen dazu, sich auch mit ihren Fragen gründlich zu befassen. So enthält der Lehrplan neben der eigentlichen Truppenführung, die im Taktikunterricht gelehrt wird, neben Kriegsgeschichte und Heerwesen auch Waffenlehre, Pionierdienst und Befestigungslehre, Nachrichten- und Kraftfahrwesen. Hinzu kommen Fremdsprachen. Je länger wir nämlich unter den Beschränkungen des Versailler Diktats leiden, um so mehr muß der Offizier in der Lage sein, die militärischen Fortschritte des Auslandes in dessen eigener Literatur zu verfolgen.

In dieses umfangreiche Wissensgebiet kann der Offizieranwärter nur eindringen, wenn er die notwendige Schulbildung besitzt. Deshalb fordert man im allgemeinen die Reifeprüfung



Ansprache des Reichspräsidenten auf dem Hofe der Infanterie-Schule in Dresden



Reitunterricht auf der Kavallerie-Schule in Hannover

zur Universität, nicht etwa, weil der junge Mann alle die Fächer, die er auf dem Gymnasium getrieben hat, im militärischen Berufe brauchte, sondern weil er durch Ablegung der genannten Prüfung den Beweis geliefert hat, daß er geistig zu arbeiten versteht. Daneben besteht freilich auch die Möglichkeit, aus dem Mannschaftsstande Offizier zu werden. Wir brauchen in unserem kleinen Heere Geistesarbeiter. Wenn wir sie nicht hätten, würden unsere einstigen Gegner nach der gelungenen materiellen Zerschlagung unserer Wehr die Genugtuung haben, daß wir auch geistig verkümmerten, daß wir zu reinen Paradesoldaten oder Gendarmen würden.

Aber neben der geistigen wird auch die körperliche Ausbildung auf den Waffenschulen keineswegs vernachlässigt. Reiten, Kraftfahren und Leibesübungen werden ebenso gründlich betrieben wie der eigentliche praktische Truppendienst im Gelände. Im Sommer zieht alles auf sechs Wochen hinaus auf einen Truppenübungsplatz, wo ausschließlich praktischer Dienst zur Heranbildung tüchtiger Unterführer stattfindet.

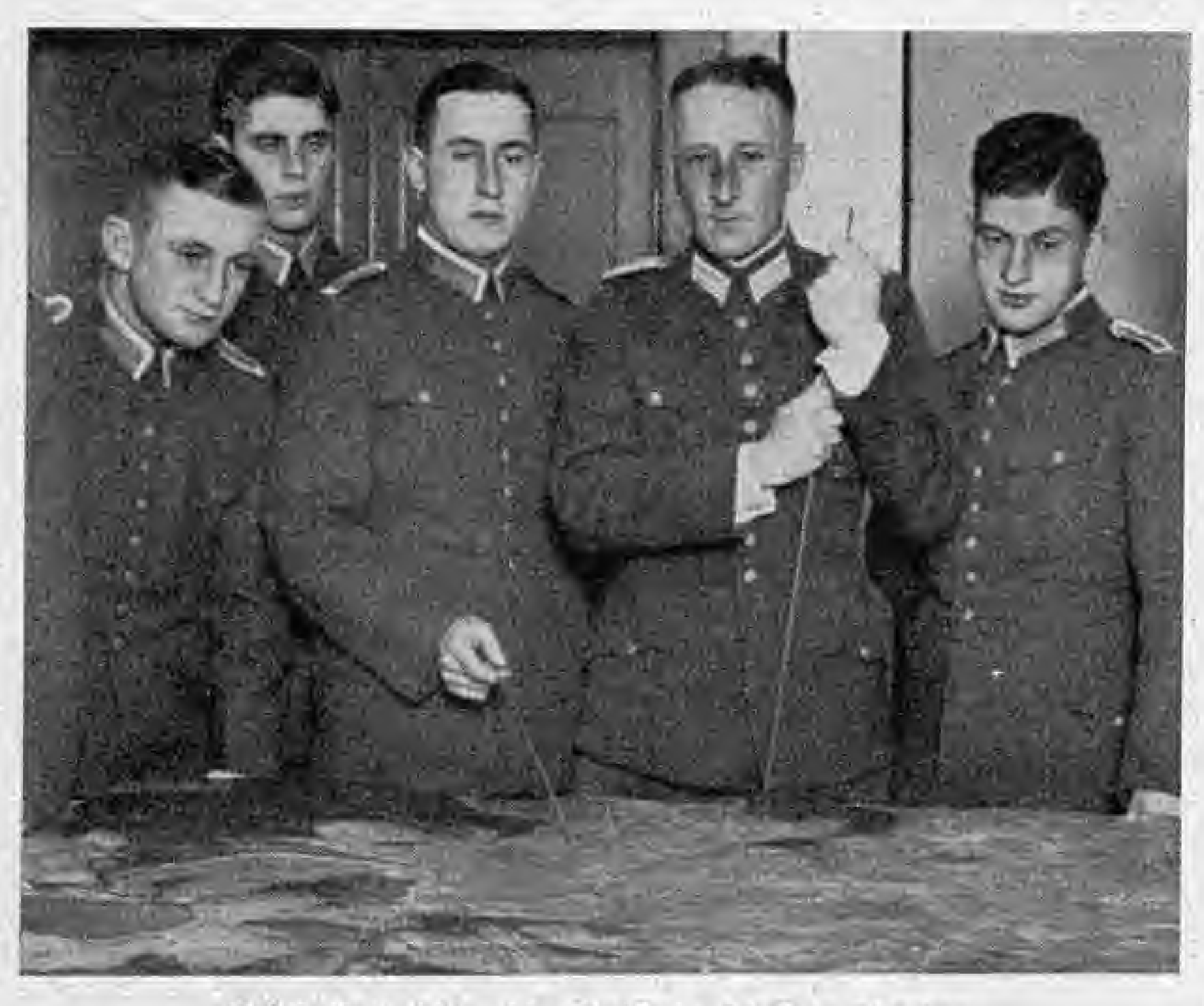
Die Infanterieschule ist nicht die einzige Waffenschule des Reichsheeres; jede Hauptwaffe hat ihre eigene, die Kavallerie in Hannover, die Artillerie und die Nachrichtentruppe in Jüterbog, die Pionierwaffe in München. Der Lehrbetrieb dieser Schulen ist dem der Infanterieschule angepaßt, aber naturgemäß auf die Belange der eigenen Waffe besonders zugeschnitten. Die Infanterieschule ist aber deshalb die wichtigste Schule, weil alle Angehörigen aller

Waffen in einem zehnmonatigen Lehrgang sie besuchen müssen. Hier wird die Fähnrichsprüfung abgelegt. Erst nach bestandener Prüfung werden die Waffenschüler dann auf die Schulen ihrer eigenen Waffe kommandiert. Nach ihrem gleichfalls zehnmonatigen Besuch muß die Offizierprüfung abgelegt werden. Diese bildet den Abschluß der militärischen Ausbildung jedes Offizieranwärters.

Wer den Offizierberuf im Reichsheere ergreifen will, muß sich in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März desjenigen Kalenderjahres, das dem Eintrittsjahr (Einstellungen nur am 1. April) vorausgeht, bei einem Truppenteil melden.

Alle bei der heeresärztlichen Untersuchung für tauglich befundenen Bewerber werden dem Reichswehrministerium (Heeres-Personalamt) gemeldet. Dieses entscheidet darüber, wer von den auf der Bewerberliste der Truppenteile enthaltenen Bewerbern für eine Einstellung in die engere Wahl kommt und zum Ablegen der psychologischen Prüfung einberufen wird. Das Ergebnis dieser Prüfung ist im wesentlichen ausschlaggebend für die endgültige Einstellung.

Alle weiteren Einzelheiten sind aus einem Merkblatt ersichtlich, das vom Heeres-Personalamt (Berlin W 35, Königin-Augusta-



Taktik-Unterricht auf der Artillerie-Schule in Jüterbog

Straße 38/42) herausgegeben ist und von dort sowie bei allen Truppenteilen erbeten werden kann.

Der Werdegang zum Offizier vollzieht sich nach erfolgter Einstellung als Offizieranwärter in nachstehender Weise:

1. Ausbildung bei der Truppe, anschließend Beförderung zum Unteroffizier (Ernennung zum Fahnenjunker).
2. 1. Lehrgang an der Infanterieschule in Dresden; anschließend Beförderung zum Fähnrich.
3. 2. Lehrgang an den Waffenschulen (Infanteristen und Kraftfahrer an der Infanterieschule Dresden, Kavalleristen an der Kavallerieschule Hannover, Artilleristen und Nachrichtentruppe an der Artillerieschule Jüterbog) anschließend Beförderung zum Oberfähnrich.
4. Kurze Dienstzeit beim Truppenteil und Beförderung zum Leutnant.

B. Die Heeresfachschulen

Wer das Leben des Reichswehrsoldaten öfters zu beobachten Gelegenheit hat, dem wird das eigentümliche Bild nicht entgangen sein, daß man ihn am frühen Nachmittag mit einer Mappe unter dem Arm zu einem Lehrgebäude wandern sieht. Hier findet der sogenannte „Bürgerliche Unterricht" statt, der den Mann auf seinen späteren Zivilberuf vorbereitet. Ist es doch Pflicht des Staates, dem Soldaten als Entgelt für seine zwölf Jahre geleisteten Dienste die Wege ins Berufsleben zu ebnen. Jeder Beruf erfordert gewisse Kenntnisse und Fähigkeiten. Diese soll sich der Soldat bereits während seiner Dienstzeit erwerben. Vielfach kommt das hier Gelernte auch dem Truppendienst zugute, denn es ist klar, daß der geistig bewegliche und innerlich für seinen Beruf und das Vaterland begeisterte Soldat auch im militärischen Dienst Besseres leistet.

Der „Bürgerliche Unterricht" soll nicht allein geistiges Wissen vermitteln. Er soll vielmehr vor allem, wie eben angedeutet, den Mann mit jenen Idealen erfüllen, die er braucht, um ein hochwertiger Staatsbürger zu werden: Gemeinschaftssinn, Verantwortungsbewußtsein, Lauterkeit, Pflichttreue, Gehorsam, jene Eigenschaften, die in der Vorkriegszeit das preußisch-deutsche Beamtentum ganz besonders auszeichneten, die unter marxistischer Herrschaft stellenweise in Vergessenheit gerieten, die aber jetzt durch die nationale Revolution wieder zu Ehren gekommen sind.



Heeresfachschule für Verwaltung und Wirtschaft

Je nach besonderer Veranlagung und Vorbildung steht es dem Mann frei, eine der nachstehenden fünf Schularten zu besuchen:

1. Heeresfachschule für Verwaltung und Wirtschaft. Sie besteht bei allen Truppenteilen mit Ausnahme der technischen Sonderwaffen. Durch Hebung und Vertiefung der Allgemeinbildung soll der Soldat in ihr für spätere Beamtenberufe und Stellungen im freien Wirtschaftsleben vorgebildet werden. Die besonders Begabten können nach Besuch der neun Klassen dieser Schule die Abschlußprüfung II bestehen, die der Primareife gleichgeordnet ist. Sie können sich dann um Stellen in der Besoldungsgruppe A VII bewerben. Diejenigen, die nicht bis zu diesem Ziele gelangen, können nach Bestehen der Abschlußprüfung I Beamtenstellen in der Besoldungsgruppe A IV und V erhalten.
2. Heeresfachschule für Landwirtschaft. Sie bereitet auf diesen Beruf theoretisch und praktisch vor. Den Schulen sind landwirtschaftliche Betriebe angeschlossen, so daß die Schüler in der Gewohnheit der landwirtschaftlichen Arbeit bleiben. So wird es später manchem möglich sein, in den Besitz einer selbständigen Wirtschaft zu gelangen. Der Erwerb von Siedlungen wird den Reichswehrsoldaten besonders erleichtert.

3. **Heeresfachschule für den Försterberuf.** Sie bestehen bei den Jägerbataillonen und sollen den aus Försterkreisen stammenden Heeresangehörigen den Försterberuf zugänglich machen.
4. **Heeresfachschule für Gewerbe und Technik.** Sie befinden sich bei den Pionieren, der Nachrichten- und Kraftfahrtruppe, sowie bei einzelnen Artillerieabteilungen. Hier werden die Begabteren zu mittleren Technikern für Hoch-, Tief- und Maschinenbau ausgebildet, alle übrigen lernen das, was sie zum Handwerkerberuf brauchen.
5. **Heereshandwerkerschulen.** Sie geben den Angehörigen der Truppenteile, bei denen keine gewerblich-technische Ausbildung stattfindet, die Möglichkeit, ein Handwerk zu erlernen und die Gesellen- und Meisterprüfung abzulegen. Hier werden auch andere Handwerke gelehrt, wie das des Schlossers, Schneiders, Tischlers, Mechanikers, Elektromechanikers, Klempners, Buchdruckers, Malers usw.

So ist dem Reichswehrangehörigen die Möglichkeit gegeben, nach Ableistung seiner militärischen Dienstzeit in einem Zivilberuf unterzukommen. Freilich, die marxistischen Parteibuchbeamten wollten den ausscheidenden Reichswehrsoldaten nicht wohl und bereiteten ihnen, wo sie nur konnten, Schwierigkeiten. Das neue Deutschland weiß, welch hochwertige Kräfte in diesen ausgesuchten, erprobten und disziplinierten Männern schlummern und wird sie an die richtigen Stellen bringen zum Heile Deutschlands.



Heeresfachschüler bei der Landarbeit

XI. Leibesübungen und Sport

„Morgen wird's der Sturm euch rauben,
wenn das Wollen und das Glauben
in den Seelen euch erschlafft."
(Ernst v. Wildenbruch)

Sportfest der Artillerie! Seit Wochen schon freut sich die Truppe auf diesen Tag. Regelmäßig frühmorgens gleich nach dem Wecken treten die leichtathletischen Mannschaften und Einzelkämpfer zum Training an. In den Reitbahnen und im Sprunggarten herrscht Hochbetrieb und auch im Truppendienst bereitet man sich eifrig auf den Wettbewerb in den sportlichen Waffenübungen vor.

Aber auch in der kleinen Garnisonstadt und den Dörfern ringsum steht das kommende Sportfest im Mittelpunkt des Interesses. SA, Hitlerjugend, Arbeitsdienst, Stahlhelm, Turn- und Reitervereine wollen ihre besten Leute zu den Wettkämpfen entsenden. Regierung, Staat, Kriegervereine, Presse haben zahlreiche Preise gestiftet. Freilich bilden diese nicht den Hauptanziehungspunkt für die Veranstaltung. Nein, in erster Linie ist es der heiße Wunsch der wehrfähigen Jugend, ihre Kräfte zu messen mit denen, die das Glück haben, Waffendienst am Vaterlande zu leisten, ist es die freudige Genugtuung, vor aller Augen zu zeigen, daß Deutschlands Jugend aller Volkskreise zusammengehört, daß ihr Herz im gleichen Takt schlägt wie das der Männer im feldgrauen Rock.

Und auch die alten Soldaten in der Stadt freuen sich darüber, daß an diesem Tage die Truppe heraustreten wird aus ihrer harten, alltäglichen Arbeit und zeigen wird, was sie kann. Sie denken zurück an ihre Jugend, als sie unter dem Zeichen der Allgemeinen Wehrpflicht in Reih und Glied standen. Sie wollen sehen, ob die heutige Jugend den gleichen Ernst, die gleiche Hingabe aufbringt, wenn es gilt: „Üb' Aug' und Hand fürs Vaterland!"

*

Ein strahlender Sommer-Sonntag liegt über dem großen freien Platz vor der Kaserne, auf dem bereits geschäftige Hände den Raum für die Zuschauer durch Seile abgesperrt, die Laufbahnen abgesteckt und Turngeräte aufgestellt haben. Scharenweise kommen die Zuschauer von nah und fern. Und nun rollt — mit dem Glockenschlag 3 Uhr nachmittags beginnend und begleitet von den feurigen Klängen des Trompeterkorps — ein glänzendes Programm vor den erstaunten Augen ab.

Die erste Stunde ist der Leichtathletik gewidmet. An vier Stellen gleichzeitig werden diese Wettkämpfe ausgetragen: Läufe über 100 und 1000 m, Stafettenlauf, Freiübungen, Kugelstoßen, Speerwerfen wechseln mit Fußball- und Handballspiel. Es ist ein wundervoller Anblick, diese schön gewachsenen Körper sich tummeln zu sehen. Daneben laufen die turnerischen Übungen an Reck und Barren, das Hoch- und Weitspringen, das Voltigieren am lebenden Pferde.

Da! ein Trompetensignal! Das ganze Bild ändert sich: Das Pferd beherrscht das Feld. Prächtig machen sich die 16 Reiter in den historischen Uniformen der Befreiungskriege, die nun eine Quadrille reiten. Vortrefflich gerittene Pferde, die auf die geringste Hilfe reagieren, und tadellos sitzende Reiter, in allen Gangarten mit ihren Pferden verschmolzen. Tosender Beifall, als die Musik am Schluß das jener ruhmreichen Zeit entstammende Lied Ernst Moritz Arndts anstimmt: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte." Es schließen sich Springwettbewerbe der Offiziere, Unteroffiziere und ländlichen Reiter an; es folgt ein Dressurwettbewerb von alten Remonten[1]). Alles dies wickelt sich ganz glatt und selbstverständlich ab und erfordert doch eine so gründliche Vorbereitung und ein so glänzendes Sicheingliedern des einzelnen in das Ganze!

Und nun kommt der Höhepunkt: die sportlichen Waffenübungen. Sie beginnen mit dem Wettbewerb der schnellen Feuereröffnung. Da stehen die zwölf Geschütze der Abteilung aufgeprotzt nebeneinander. — Die Kanoniere sitzen in gespannter Erwartung auf den Achs- und Lafettensitzen. Das Ziel: eine Schützenlinie jenseits des Platzes auf 600 m. Ein gellender Pfiff! Dröhnend mit dem lauten Ruf „Vor!" werden die Lafetten abgeprotzt. Rums! fährt die erste Manöverkartusche aus dem Rohr des zweiten Geschützes. Die anderen folgen wie ein rollendes Donnerwetter. Prüfung durch zwei Offiziere: Das zweite Geschütz hat mit 20 Sekunden die beste Zeit und eine gute Richtung. Jetzt kommt die Hauptfreude der Jugend: die Schnellfeuerübung. Es wird festgestellt, wie viele Schüsse die einzelnen Geschütze gegen eingreifende Kampfwagen in der Minute herausbringen; selbstverständlich nicht im scharfen Schuß, auch nur gegen die bekannten Papptanks — aber das äußere Bild und das dröhnend rollende Feuer zaubert die Vorstellung der Tankschlacht hervor.

---

[1]) Pferde, die im zweiten Jahr in der Dressur sind.



Bodengymnastik an der Heeressportschule Wünsdorf

Wettbewerbe im Nachrichtendienst schließen sich an: Strecken von Fernsprechleitungen nach Zeit, Einrichten von Funkstellen, Durchgabe von Blinksprüchen und schließlich die lehrreiche Nachrichtenvielseitigkeitsstafette, bei der alle Nachrichtenmittel: Läufer, Kraftradfahrer, Fernsprecher, Blinker, Meldereiter und Meldehund nacheinander in Tätigkeit treten.

Den Abschluß finden die Wettkämpfe in der Preisverteilung durch den Kommandeur. Jedem Sieger drückt er die Hand und sagt hier ein lobendes, dort ein ermunterndes Wort. Enges Verwachsensein zwischen Führer und Untergebenen leuchtet aus diesem Bild.

Und noch etwas anderes nimmt der nachdenklich nach Hause schreitende Zuschauer mit: Das war nicht Sport um seiner selbst willen, nicht jener einzelne „Kanonen" züchtende Sport. Das war vielmehr ein Sport, der jedem Mann der Truppe Gelegenheit gab, sein Können zu zeigen, der den Soldaten mit der wehrfreudigen Jugend außerhalb des Heeres in enge Verbindung brachte, der letzten Endes ausmündete in dem eigentlichen Beruf des Kriegers: dem Kampf mit der Waffe.



Sportliche Waffenübung mit dem Maschinengewehr

XII. Soldat und neuer Volksstaat

„Die Herzen auf! Wer sehen will, der sieht!
Die Kraft ist da, vor der die Nacht entflieht!"
(Dietrich Eckart)

Fiel es nicht wie ein Alp von der Seele des vaterlandliebenden Soldaten, als die deutsche Revolution die Herrschaft des wehrfeindlichen Marxismus und die Macht derjenigen bürgerlichen Parteien zerbrach, denen der Begriff der Wehrfreudigkeit nie richtig aufgegangen war?

Der Soldat denkt zurück an jene 14 Leidensjahre, als er einem System dienen mußte, das ihm völlig wesensfremd war. Hatten nicht Persönlichkeiten die Geschicke des Reiches geleitet, die vor dem Kriege in engstirniger Verblendung die Wehrmacht im Reichstag und im öffentlichen Leben dauernd verunglimpft hatten? Regierten nicht dieselben Leute, die damals oft genug die Wehrvorlagen abgelehnt oder zusammengestrichen hatten, die daran schuld waren, daß wir in den ersten entscheidenden Monaten des Weltkrieges nicht mit einer Überlegenheit an ausgebildeten Soldaten den Sieg erringen konnten, sondern die Hälfte unserer wehrhaften Jugend unausgebildet zu Hause lassen mußten? Während man dann viereinhalb Jahre an der Front gekämpft und geblutet hatte, hatten jene und ihre Gesinnungsgenossen zu Hause gesessen und den Wehrwillen der Heimat untergraben. Es war durchaus natürlich, daß diese Leute all die Jahre nur mit Mißvergnügen und wenig freundschaftlichen Gefühlen auf die Wehrmacht als auf ein notwendiges Übel hinabgesehen hatten. Hatten sie irgendwelche Teilnahme am Wohlergehen des Heeres gezeigt? Nur darüber zu wachen, daß um Gottes willen keine herzerhebende Erinnerung sich äußerte an die Zeiten, da stolz und frei die Fahne „Schwarz-Weiß-Rot" über uns wehte, das hatten sie verstanden. In gehässigen, erlogenen Stänkereien gegen die Truppe hatte sich jahrelang die marxistische und der marxistisch-verseuchte Teil der bürgerlichen Presse ergangen — und sich darüber gewundert, daß die Wehrmacht demgegenüber nur stolze Verachtung zeigen konnte.

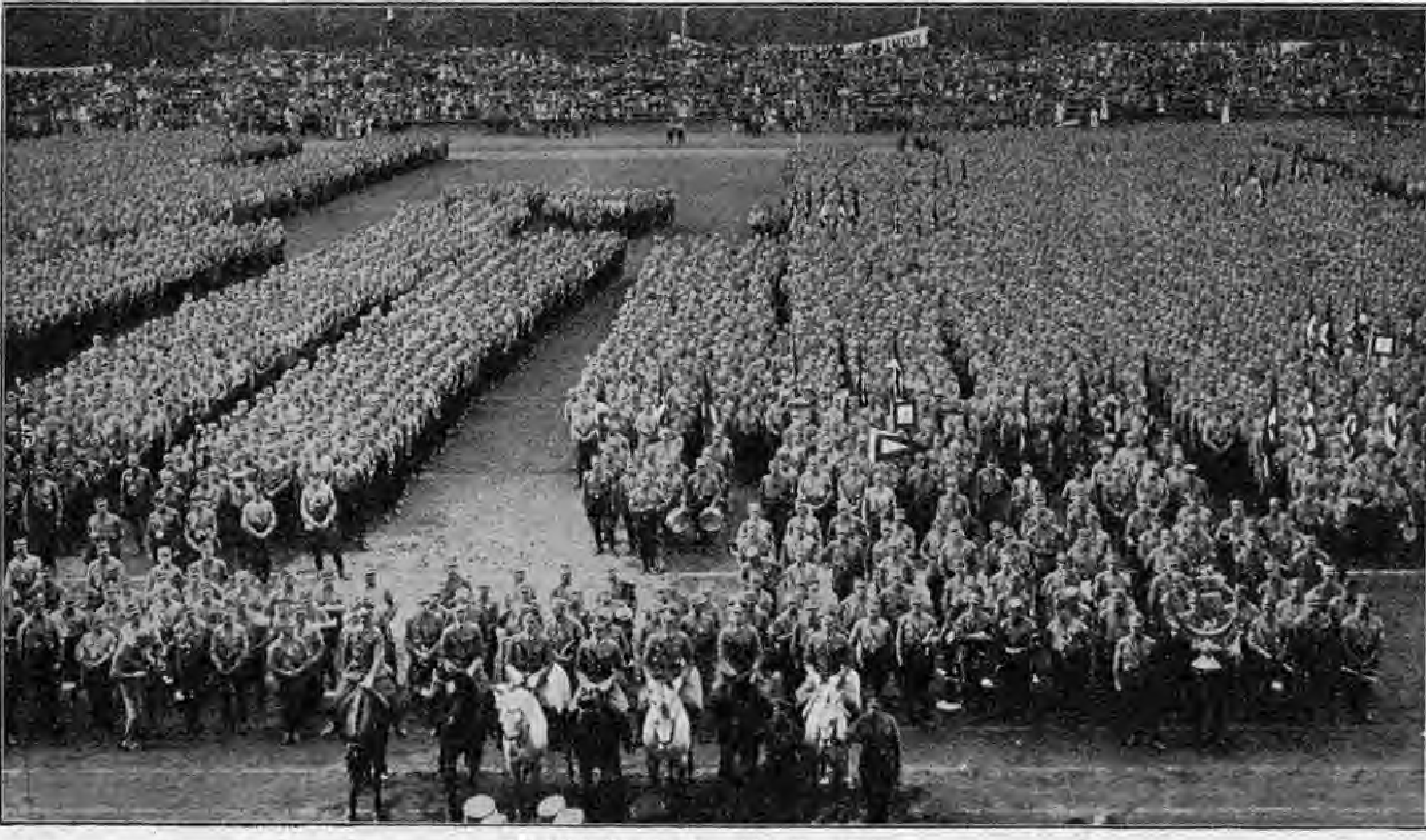
Der Soldat denkt aber auch zurück an jene Erfüllungspolitiker, die unsere Geschicke lenkten, die unsere restlose Entwaffnung nicht nur zuließen, sondern sogar noch förderten, die mit Eifer nach geheimen Waffenlagern jagten, ohne zu erkennen, daß sie uns dadurch immer mehr der Willkür des Auslandes auslieferten.

Der Soldat ist sich ferner bewußt, wie gleichgültig ein großer Teil des Bürgertums dem Wehrgedanken in dieser Zeit gegenübergestanden hat. Wohl gefiel dort das stramme Aussehen der Truppe, wohl rief man Hurra! bei allen möglichen Feiern. Wie furchtbar aber das Versailler Diktat auf Schritt und Tritt auf der Wehrmacht lastete, ihre Ehre verletzend, ihre Ausbildung hemmend, dafür brachten viele, sehr viele gar kein Verständnis auf. Und wie manchen gab es gerade in den Reihen der Gebildeten, der im Grunde genommen ganz froh war, daß er die Unbequemlichkeit der Allgemeinen Wehrpflicht nicht auf sich zu nehmen brauchte, der in irgendeinem Sportklub oder Turnverein ausreichenden Ersatz dafür zu finden glaubte.

Der Soldat fühlte sich in jener Zeit einsam. Er war „überparteilich", aber auch weiten Kreisen des Volkes fremd geworden. Das hatte auf ihm gelastet, das hatte seine Dienstfreudigkeit gelähmt. Er war doch nun einmal ein Teil des Volksganzen. Er war innerlich, wie es nicht anders sein konnte, national und mußte einem Staatswesen dienen, in dem das Gefühl für nationale Ehre bei vielen seiner Führer nur recht schwach entwickelt war.

*

Das alles ist jetzt anders geworden. Die deutsche Revolution hat endgültig diese Sorte Menschen aus den führenden Stellen verdrängt. Statt ihrer sehen wir Männer, denen Wehrfreudigkeit etwas Selbstverständliches ist. An der Seite unseres hochehrwürdigen Reichspräsidenten von Hindenburg steht ein Reichskanzler, der als tapferer Soldat vier Jahre selbst an der Westfront stand, der dort stritt und litt, erfüllt von heißer, unzerstörbarer Liebe für Volk und Vaterland. Diese Männer wissen, was das Herz des Soldaten bewegt, sie wissen aber auch, daß die Mannszucht das stärkste Fundament des Heeres ist. Wie sie im ganzen Staatswesen die Autorität von oben wieder zu Ehren gebracht haben, so verlangen sie vom Soldaten als erstes unbedingten Gehorsam gegenüber seinen Vorgesetzten. Sie verfechten aber auch etwas anderes, was der Wehrmacht sicherlich zugute kommen wird. Das ist die ideale Berufsauffassung. In den Jahren marxistischer Herrschaft, die dem Heere nicht gönnen wollte, was ihm zukam, war der Soldat versucht, um seine Rechte und „Gebührnisse" zu kämpfen, zum mindesten sich mit diesen Fragen lebhaft zu beschäftigen. Dadurch stellte er unwillkürlich seine eigene Person in den Mittelpunkt seines Denkens. Jetzt ist er von dieser Sorge



Die SA huldigt den siegreichen Rom-Reitern

frei und kann sich seinem schönen Beruf begeistert und freudig hingeben. Er fühlt sich in erster Linie als Kämpfer einer großen Gemeinschaft, die nicht nur aus seinen Kameraden im feldgrauen Rock besteht, sondern aus allen denjenigen deutschen Männern, die der Fahne Schwarz-Weiß-Rot und der Hakenkreuzfahne folgen.

Der alte Parteienstaat hat aufgehört zu bestehen. Die nationalsozialistische Bewegung hat dem deutschen Erbübel der inneren Zwietracht ein Ende bereitet, jener ewigen Zwietracht, die jahrhundertelang uns der Willkür unserer Feinde auslieferte. Mit starker Hand hat der neue Reichskanzler die Leitung des Reichs zusammengefaßt. Er hat damit endlich das erreicht, wofür sich das Reichsheer seit seiner Gründung unentwegt eingesetzt hat. Auch aus diesem Grunde muß der Reichswehrsoldat in Adolf Hitler den wesensverwandten Führer sehen, den Vorkämpfer für ein einiges Deutschland.

Manchem älteren Manne sagt das Wort „Nationalsozialismus" vorläufig nur in seiner ersten Hälfte zu. Das ist kein Wunder, weil die marxistischen Drahtzieher mit der zweiten Hälfte des Wortes jahrzehntelang ihre eigene wehrfeindliche Partei bezeichneten. Aber zu unrecht! Denn „Sozialismus" bedeutet nichts anderes als das, was der alte preußische Wappenspruch sagen will: „Suum cuique" (Jedem das Seine). Der Nationalsozialismus will jedem Volksgenossen sein Recht werden lassen, verlangt aber von ihm auch Pflichten und nicht zuletzt die Pflicht der Verteidigung des Vaterlandes. Das sind dieselben Gedankengänge, die einst den Freiherrn vom Stein und Scharnhorst zusammenführten, die Gneisenau und Clausewitz beseelten. Aus ihnen erwuchs jenes Heer, das aus seiner Volksverbundenheit, aus heißer Liebe zu Volk und Vaterland ungeahnte Kräfte schöpfte. Deshalb wird jeder, der im Buche unserer Geschichte mit offenen Augen zu lesen weiß, die etwa noch vorhandene Scheu bald fallen lassen und sich aufrichtigen Herzens hinter unseren großen Führer stellen.

Er hat einst die Worte geschrieben: „Das deutsche Heer war eine starke Waffe im Dienste der Freiheit der deutschen Nation und der Ernährung seiner Kinder". Möge es unter seiner zielbewußten Führung wieder instand gesetzt werden, die Aufgabe der Verteidigung unseres Vaterlandes mit Aussicht auf Erfolg zu erfüllen.

„Brüder zur Sonne und Freiheit!
Brüder zum Lichte empor!
Hell aus dem dunklen Vergangnen
leuchtet die Zukunft hervor."

Einteilung und Standorte des Reichsheeres

1. Division Königsberg (Pr.)

(Wehrkreiskommando I)

Kommandantur Insterburg
" Königsberg (Pr.)
" d. Befestigungen b. Lötzen
" Marienburg (Westpr.)
Kdtr. d. Tr.-Üb.-Pl. Arys
Nebenzeugamt Königsberg (Pr.)
Munitionsanstalt Königsberg (Pr.)

Infanterieführer I Allenstein

1. Infanterie-Rgt. Königsberg (Pr.)
I Königsberg (Pr.) — II Insterburg — III Gumbinnen — 13 Königsberg (Pr.) — A Insterburg

2. Infanterie-Rgt. Allenstein
I Ortelsburg — II Allenstein — III Lötzen — 13 Allenstein — A Rastenburg

3. Infanterie-Rgt. Deutsch Eylau
I Marienburg (Westpr.) — II Deutsch-Eylau — III Osterode (Ostpr.) — 13 Deutsch-Eylau — A Marienwerder (Westpr.)

1. Pionier-Btl. Königsberg (Pr.)

Artillerieführer I Königsberg (Pr.)

1. Artillerie-Rgt. Königsberg (Pr.)
I Insterburg — II Königsberg (Pr.) — III Allenstein — A Königsberg (Pr.)

1. Fahr-Abteilung Königsberg (Pr.)
1. Kraftfahr-Abteilung Königsberg (Pr.)
1. Nachrichten-Abteilung Königsberg (Pr.)
1. Sanitäts-Abteilung Königsberg (Pr.)

2. Division Stettin

(Wehrkreiskommando II)

Kommandantur Neustettin
" Stettin
Munitionsanstalt Stettin

Infanterieführer II Schwerin (Meckl.)

4. Infanterie-Rgt. Kolberg
I Stargard (Pom.) — II Kolberg — III Deutsch-Krone — 13 Kolberg — A Neustettin

5. Infanterie-Rgt. Stettin
I Stettin — II Neuruppin — III Rostock — 13 Stettin — A Greifswald

6. Infanterie-Rgt. Lübeck
I Schwerin (Meckl.) — II Lübeck — III Flensburg — 13 Schwerin (Meckl.) — A Ratzeburg

2. Pionier-Btl. Stettin

Artillerieführer II Stettin

2. Artillerie-Rgt. Schwerin (Meckl.)
I Altdamm — II Güstrow — III Itzehoe — A Schwerin (Meckl.)

2. Fahr-Abteilung Rendsburg
2. Kraftfahr-Abteilung Stettin
2. Nachrichten-Abteilung Stettin
2. Sanitäts-Abteilung Stettin

3. Division Berlin

(Wehrkreiskommando III)

Kdtr. Berlin — Artillerieschule Jüterbog
Breslau — Schießpl.-Kmdo. Kummersdorf
Glatz — Pi.-Übungspl.-Kmdo. Klausdorf
Glogau — Zeugamt Spandau
Küstrin — Munitionsanstalt Jüterbog
Oppeln — Pionierwerkstatt Berlin-Schönebg.
Kdtr. d. Tr.-Üb.-Pl.
Döberitz — Militär-Lehrschmiede Berlin
Jüterbog — Heer.-Veterinärunters.-Amt Berlin
Neuhammer — Veterinärmittelabteilung Berlin
Zossen — Kraftfahrlehrstab

Infanterieführer III Potsdam

7. Infanterie-Rgt. Schweidnitz
I Oppeln — II Hirschberg i. Riesengeb. — III Breslau — 13 Schweidnitz — A Schweidnitz

8. Infanterie-Rgt. Frankfurt (O.)
I Frankfurt (O.) — II Glogau — III Görlitz — 13 Frankfurt (O.) — A Liegnitz

9. Infanterie-Rgt. Potsdam
I Potsdam — II Potsdam — III Spandau — 13 Potsdam — A Lübben

3. Pionier-Btl. Küstrin

Artillerieführer III Berlin

3. Artillerie-Rgt. Frankfurt (O.)
I Schweidnitz — II Frankfurt (O.) — III Jüterbog — IV (r) Potsdam — V (r) Sagan — A Frankfurt (O.)

3. Fahr-Abteilung Berlin-Lankwitz
3. Kraftfahr-Abteilung Wünsdorf
3. Nachrichten-Abteilung Potsdam
3. Sanitäts-Abteilung Berlin

4. Division Dresden

(Wehrkreiskommando IV)

Kommandantur Dresden
Kdtr. des Tr.-Üb.-Pl. Altengrabow
" " " Königsbrück
Infanterieschule Dresden
Munitionsanstalt Zeithain

Infanterieführer IV Magdeburg

10. Infanterie-Rgt. Dresden
I Dresden — II Bautzen — III Dresden — 13 Dresden — A Löbau (Sachsen)

11. Infanterie-Rgt. Leipzig
I Freiberg (Sachsen) — II Leipzig — III Leipzig — 13 Leipzig — A Döbeln

12. Infanterie-Rgt. Halberstadt
I Dessau (Anhalt) — II Quedlinburg — III Magdeburg — 13 Halberstadt — A Halberstadt

4. Pionier-Btl. Magdeburg

Artillerieführer IV Dresden

4. Artillerie-Rgt. Dresden
I Halberstadt — II Bautzen — III Dresden — A Dresden

4. Fahr-Abteilung Dresden
4. Kraftfahr-Abteilung Dresden
4. Nachrichten-Abteilung Dresden
4. Sanitäts-Abteilung Dresden

5. Division Stuttgart
(Wehrkreiskommando V)

Kommandantur Stuttgart
" Ulm (Donau)
Kdtr. des Tr.-Üb.-Pl. Münsingen (Württ.)
" " " Ohrdruf
Zeugamt Kassel
Munitionsanstalt Kassel

Infanterieführer V Kassel

13. Infanterie-Rgt. Ludwigsburg
I Stuttgart — II Ludwigsburg — III Ulm (Donau) — 13 Ludwigsburg — A Gmünd (Schwäbisch)

14. Infanterie-Rgt. Konstanz
I Meiningen — II Tübingen — III Konstanz — 13 Konstanz — A Donaueschingen

15. Infanterie-Rgt. Kassel
I Gießen — II Eisenach — III Kassel — 13 Kassel — A Marburg (Lahn)

5. Pionier-Btl. Ulm (Donau)

Artillerieführer V Stuttgart

5. Artillerie-Rgt. Ulm (Donau)
I Fulda — II Ulm (Donau) — III Ludwigsburg — A Waiblingen

5. Fahr-Abteilung Döberitz
5. Kraftfahr-Abteilung Stuttgart-Cannstatt
5. Nachrichten-Abteilung Stuttgart-Cannstatt
5. Sanitäts-Abteilung Stuttgart

6. Division Münster (Westf.)
(Wehrkreiskommando VI)

Kommandantur Hannover
" Münster (Westf.)
Kdtr. des Tr.-Üb.-Pl. Münster Lager
" " " Sennelager
Kavallerieschule Hannover
Militär-Lehrschmiede Hannover
Munitionsanstalt Hannover

Infanterieführer VI Hannover

16. Infanterie-Rgt. Oldenburg
I Bremen — II Hannover — III Oldenburg — 13 Oldenburg — A Osnabrück

17. Infanterie-Rgt. Braunschweig
I Braunschweig — II Göttingen — III Goslar — 13 Braunschweig — A Celle

18. Infanterie-Rgt. Paderborn
I Paderborn — II Münster (Westf.) — III Bückeburg — 13 Paderborn — A Detmold

6. Pionier-Btl. Minden (Westf.)

Artillerieführer VI Münster (Westf.)

6. Artillerie-Rgt. Minden (Westf.)
I Münster (W.) — II Minden (W.) — III Hannover — IV (r) Verden (Aller) — A Hannover

6. Fahr-Abteilung Hannover
6. Kraftfahr-Abteilung Münster (Westf.)
6. Nachrichten-Abteilung Hannover
6. Sanitäts-Abteilung Münster (Westf.)

7. Division München
(Wehrkreiskommando VII)

Kommandantur Ingolstadt
" München
" des Tr.-Üb.-Pl. Grafenwöhr
Pionierschule München
Militär-Lehrschmiede München
Munitionsanstalt Ingolstadt

Infanterieführer VII Nürnberg

19. Infanterie-Rgt. München
I München — II Augsburg — III Kempten (Allgäu) — 13 München — A Landshut (Bayern)

20. Infanterie-Rgt. Regensburg
I Regensburg — II Ingolstadt — III Passau — 13 Regensburg — A Amberg

21. Infanterie-Rgt. Nürnberg
I Würzburg — II Nürnberg — III Bayreuth — 13 Fürth (Bayern) — A Erlangen

7. Pionier-Btl. München

Artillerieführer VII München

7. Artillerie-Rgt. Nürnberg
I Würzburg — II Landsberg (Lech) — III Nürnberg — A Erlangen

7. Fahr-Abteilung München
7. Kraftfahr-Abteilung München
7. Nachrichten-Abteilung München
7. Sanitäts-Abteilung München

1. Kavallerie-Division Frankfurt (O.)
zu Gruppenkommando 1

1. Reiter-Rgt. Tilsit
2. Reiter-Rgt. Osterode (Ostpr.)
3. Reiter-Rgt. Rathenow
4. Reiter-Rgt. Potsdam
5. Reiter-Rgt. Stolp
6. Reiter-Rgt. Pasewalk

2. Kavallerie-Division Breslau
zu Gruppenkommando 1

7. Reiter-Rgt. Breslau
8. Reiter-Rgt. Brieg/Breslau
9. Reiter-Rgt. Fürstenwalde (Spree)
10. Reiter-Rgt. Züllichau
11. Reiter-Rgt. Neustadt (Oberschles.)
12. Reiter-Rgt. Dresden

3. Kavallerie-Division Weimar (Thür.)
zu Gruppenkommando 2

13. Reiter-Rgt. Hannover
14. Reiter-Rgt. Ludwigslust
15. Reiter-Rgt. Paderborn
16. Reiter-Rgt. Erfurt
17. Reiter-Rgt. Bamberg
18. Reiter-Rgt. Stuttgart-Cannstatt

Inhaltsverzeichnis